

ZUR LIVLÄNDISCHEN REIMCHRONIK.

1. Die handschriften.

Da ich augenblicklich beide handschriften der livländischen reimchronik in händen habe, die Rigaer sowol als die Heidelberger, die unmittelbar neben einander benutzen zu können vor mir noch niemandem vergönt gewesen ist, so darf ich es fast als eine pflicht ansehen, einige mittheilungen über dieselben zu machen, um so mehr, als bisher weder über die Heidelberger noch über die Rigaer handschrift und insbesondere über die texte beider unsere kenntnisse irgend ausreichten und vermutlich auch nicht sobald wider jemand sich genauerer prüfung beider handschriften unterziehen wird.

Die Rigaer handschrift, die jetzt im besitz der livländischen ritterschaft ist, wurde von dieser aus dem nachlass des predigers Hermann Trey, oder wie er sich in seinen letzten lebensjahren schrieb: Trey, der im januar 1849 starb, käuflich erworben. Trey hatte sie aus der hinterlassenschaft des Rigaischen oberpastors Liborius Bergmann angekauft, der am 14. juli 1823 starb und seinerseits schon im jahre 1797 die handschrift in seinen besitz gebracht hatte, als ihr früherer besitzer, der gubernialrath von Bretschneider in Lemberg, wo, wie wir weiterhin sehen werden, wir die geschichte der handschrift auch noch weiter zurückverfolgen können, dieselbe zum kauf ausgeboten hatte. Liborius Bergmann, dessen älterer, aus Goethes Leipziger zeit bekannter bruder Gustav schon einige jahre früher in seiner privatdruckerei in Rujen in Livland auf einem quartblatt einen probedruck der reimchronik von einigen hundert versen hatte veranstalten lassen, liess im jahre 1817 in Riga auf seine eigenen kosten einen abdruck seiner handschrift erscheinen unter dem titel: Fragment einer Urkunde der ältesten Livländischen Geschichte in Versen, aus der Original-Handschrift zum Druck befördert, mit einigen Erläuterungen und einem Glossar versehen von dr. Liborius Bergmann, der nur in hundert und sieben exemplaren gedruckt und daher jetzt schon recht selten geworden ist. Auf diesem Bergmannschen abdruck nun aber beruhte alles, was die gelehrte welt bis jetzt über die Rigaer handschrift wuste, so gut wie ausschliesslich. Namentlich aber beruhen auch die beiden einzigen ausgaben der livländischen reimchronik, die bis jetzt veranstaltet worden sind, auf keinem anderen grunde, die Pfeiffersche sowol als die im jahre 1853 im ersten bande der *Scriptores rerum Livonicarum* erschienene und dann vier jahre später auch in Riga unter besonderem titel ausgegebene, von zwei ungenanten aber nicht unbekanten verfassern.

Man weiss, dass sie von dem kurländischen pastor Theodor Kallmeyer und Karl Eduard Napiersky besorgt ist, über deren beteiligung indess Winkelmann in seiner *Bibliotheca Livoniae historica*, nr. 1722, nicht genau berichtet: von Napiersky ist ausser der paraphrase und dem glossar nur das wenige, was sonst noch hie und da in eckige klammern gestellt ist, wie es im zweiten bände der nachträge zum allgemeinen schriftsteller- und gelehrten-lexicon der provinzen Livland, Ehstland und Kurland (seite 72), dessen mitherausgeber Napiersky selbst war, angegeben ist. Der Kallmeyersche text ist, abgesehen von dem stück, das nur in der Heidelberger handschrift erhalten ist, und dann von der hinzugefügten, nicht selten völlig sinnstörenden interpunktion, gar nichts als ein auch die plumpsten druckfehler wiederholender abdruck von Bergmanns text, doch mit auflösung der abkürzungen, die aber einige male sehr misraten ist, wie denn zum beispiel das abkürzende *vñ* der handschrift regelmässig in ein verkehrtes *vnn* aufgelöst ist und zum beispiel v. 982 das versbeginnde *E*, das Bergmann aus versehen mit einem häkchen statt des trennenden punktes der handschrift gibt, in *Ere*.

Die herausgeber beklagen sich (seite 12), dass es ihnen „nicht möglich gewesen, in die noch zu Riga befindliche Bergmannsche handschrift auch nur eine einsicht, geschweige eine benutzung und vergleichung derselben mit dem abdrucke zu erlangen.“ Zur verfügung aber stand ihnen noch eine bereits mehrere jahre vor Bergmanns abdruck von dem oberlehrer Johann Christof Brotze gemachte abschrift der handschrift, die im zehnten bände von Brotzes *Livonica* enthalten ist und sich jetzt mit dieser in der Rigaer stadtbibliothek befindet. An zahlreichen stellen ist angegeben, wie die Brotzesche abschrift von dem Bergmannschen abdruck abweicht, meine nachprüfung hat indessen ergeben, dass an mehr als zwölf der hervorgehobenen stellen Brotze nicht richtig gelesen hat und hier meistens auch gegen Bergmann im unrecht sich befindet. So gibt zum beispiel v. 1726 Kallmeyer nach Brotze: *pilgerinne*, wo Bergmann in der handschrift richtig *pilgerime* hat, v. 3964 nach Brotze *vil*, Bergmann mit der handschrift *wie*; v. 6054 bietet Bergmann *enturten*, das auch Pfeiffer gibt, aus Brotze wird angeführt *entrurten*, die handschrift selbst aber hat deutlich *enrurten*.

Aber als noch viel unbrauchbarer, als den Kallmeyerschen, der doch immer (bis auf das nur Heidelbergische stück) noch als ein ziemlich getreuer abdruck des Bergmannschen textes gelten kann, darf man unbedingt den Pfeifferschen text, der bekanntlich im jahre 1844 in der sammlung des Stuttgarter litterarischen vereins erschien, bezeichnen. Allerdings hat Pfeiffer eine reihe von verbesserungen geliefert und dazu eine verständige interpunktion eingeführt, im übrigen aber hat er durch das

ganz unberechtigte einführen der geläufigen mittelhochdeutschen formen die stark ausgeprägte eigentümlichkeit der sprache der livländischen reimchronik fast vollständig verwischt. Und seine ganze arbeit macht dazu den eindruck, als sei sie in übergrosser hast und ohne ausreichende vorstudien gemacht. Ihre grosse flüchtigkeit zeigt sich schon darin, dass an einer ganzen reihe von stellen die verszählung falsch ist: es steht 260 statt 261 und erst 355 ist wider an die richtige stelle gerückt, 590 statt 591 und dann ist erst wider 700 richtig eingerückt, 850 statt 851 und von da ab hat keine zahl mehr ihre richtige stelle; weiter steht dann auch noch 1455 statt 1457, 4140 statt 4137, 6220 statt 6213, 8995 statt 8989, ferner 11840 statt 11914 und zuletzt noch 12935 statt 12013, wonach sich die gesamtzahl der verse auf 12017 ergibt, während sie nach Pfeiffer 12939 zu betragen scheint, oder, wenn man den letzten ganz plumpen fehler bessert, nur 11939. Ausserdem ist bei Pfeiffer ausgefallen vers 4882:

wie die wurde ungespart,

und zwischen vers 11939 und 11944 das stück:

11940. *ein seltzên dinc aldâ geschach:
die heiden satzten sich dâ nider
und liezen gâtlich bûwen wider
ein ander brucke ûf die bach.*

Die Heidelberger handschrift hat Pfeiffer, abgesehen von dem stück, das sie allein enthält, und von den ersten tausend versen, von denen er sich eine abschrift gemacht, nur noch an einzelnen stellen verglichen, da er, wie er in seinem vorwort erklärt, sich sehr bald überzeugt habe, dass die Heidelberger handschrift nur eine abschrift der Rigaer sei.

Besonnener als Pfeiffer und verständiger als Kallmeyer in bezug auf die widergabe des textes verfuhr Ernst Strehlke in dem auszuge aus der livländischen reimchronik, den er in der ersten beilage zu seiner ausgabe der *Kronike von Pruzinlant* des Nikolaus von Jeroschin im ersten bande der *Scriptores rerum Prussicarum* (Leipzig 1861, s. 625 — 645) gegeben hat und der in einundzwanzig einzelnen stücken einige über achtzehnhundert verse enthält. Aufgenommen ist darin nach Strehlkes angabe alles, was sich unmittelbar auf jetzt zu Preussen gehörige landesteile, preussische ordensbeamte und auf die allgemeine geschichte des ordens bezieht. Zu grunde gelegt „wurde der Bergmann-Brotzesche text, wie ihn Kallmeyer gibt,“ dazu aber wurde die Heidelberger handschrift nochmals verglichen. Über die handschriften berichtet Strehlke nur ganz kurz, dabei ist aber zu bemerken, dass seine mitteilung (s. 626) „Eine dritte handschrift soll sich nach mündlicher mitteilung in Reval

befinden,“ wie eine nachfrage an massgebender stelle in Reval ergeben hat, ganz und gar keinen boden hat.

Bergmanns abdruck schliesst sich sehr genau an die handschrift, sowol hinsichtlich der abkürzungen und der interpunktion, die aber nur aus hie und da vorkommenden punkten besteht, als auch in bezug auf den gebrauch der grossen buchstaben, die nur zu anfang der verszeilen gebraucht sind und zur bezeichnung von absätzen in etwas grösserer form auftreten, wo sie dann in der handschrift abwechselnd auch roth und blaugrün gemalt sind. Auch die Bergmannsche verteilung der zeilen über die einzelnen seiten und spalten ist ganz die der handschrift. Jede seite hat zwei spalten, jede spalte enthält 32 zeilen, die wolabgemessen und gleichförmig zwischen ihren linien stehen, nur mitunter bei grösserer länge nach rechts hin etwas übergreifen. Nach der angegebenen zählung trägt jedes einzelne blatt der handschrift 4×32 , also 128 zeilen, mithin jede lage, wie sie aus je fünf bogen oder zehn blättern bestehend die ganze handschrift bilden, 1280 zeilen, und so ergibt sich, dass es gerade eine volle lage ist und zwar die ursprünglich dritte, von vers 2561 bis vers 3840, die aus der handschrift verloren gegangen ist. Die letzte der jetzt noch vorhandenen neun lagen besteht aber nur aus sechs bogen, in denen auf der zweiten seite des drittletzten blattes, in der mitte der zweiten spalte, der text der reimchronik schliesst. Mithin bilden zwei freigebliebene, doch auch noch wollinierte blätter, deren inneres aber zu allerlei kritzzeilen noch von späteren schreibern benutzt ist, den schluss der handschrift. Ihr jetziger brauner lederband aus der Bergmannschen zeit lässt die lücke nicht mehr erkennen; dass die handschrift in früherer zeit anders zusammengeheftet war, ist noch zu sehen. Die höhe der blätter beträgt jetzt 27, ihre breite beinahe 22 centimeter; dass sie früher etwas grösser waren, ist noch daraus deutlich, dass an verschiedenen seiten auf dem rande zugeschriebenes durch beschneiden gelitten hat. Das pergament ist stark und gut erhalten, seine vereinzelt verletzungen sind älter, als der text der reimchronik, in dem auch nicht ein einziger buchstabe verletzt oder sonst undeutlich geworden ist.

Die wichtige frage nach dem alter der handschrift ernstlicher in erwägung zu ziehen, hat man sich bis jetzt kaum veranlasst gefühlt, da nach dieser richtung die bekante unterschrift, die nach fünf leeren linien dem schluss der reimchronik folgt:

*Geschriben in der Kwentur
zu rewel — durch den Ditleb
von Alnpeke im mēclxxxxxvj*

iar

so bestimmt berichtet. Hat man doch hier in den ostseeprovinzen sich sogar gewöhnt, nach dieser überlieferung von einem dichter der reimchronik *Alpeke* zu sprechen, obwol es doch von vorn herein im höchsten grade unwahrscheinlich sein musste, dass in so schreibermässig prosaischer weise sich sollte ein dichter bekant gemacht haben. Nun aber ergibt sich die ganze angeführte unterschrift als eine augenfällige fälschung. Allerdings hat sich ihr verfasser unverkennbar sehr bemüht, die buchstaben der handschrift getreu nachzubilden, das ist ihm aber nur zu geringstem teil beinahe gelungen. Seine buchstaben sind viel unsicherer gezogen, als in der handschrift und sogar unter einander mehrfach auffallend verschiedenartig; die dicken, gleichmässigen züge der handschrift sind mit doppelstrichen nachzuahmen versucht, die gröstenteils nicht einmal nachträglich ausgefüllt wurden. Dazu tragen die *i* in *geschriben* und *im* verräterische starke punkte, wie die handschrift, die das *i* nur oft durch ein strichelchen auszeichnet, gar nicht kent, das *i* in *Ditleb* ein nach rechts offenes häkchen und ein ähnliches auch das erste *u* in *Kumentur*, wie sie der handschrift ganz unbekant sind. Weiter erkennen wir den fälscher an den grossen anfangsbuchstaben von *Kumentur*, *Ditleb* und *Alpeke*, während der echte text ausnahmslos nie (hie und da allerdings der Bergmannsche abdruck) einen grossen buchstaben innerhalb der zeilen gibt. Ausser diesen störenden eigentümlichkeiten der schrift geben besonders auch noch einige wortformen anstoss, an erster stelle das weibliche *Kumentur*, das als völlige misbildung eine „Comthurei,“ von denen übrigens in der reimchronik selbst nie die rede ist, wird bezeichnen sollen. Von den comthuren ist in ihr allerdings häufig genug die rede, ihre benennung ist indess nie anders als mit inneren *mm* gegeben und vor diesen *mm* so gut wie ausnahmslos mit *v*, also *kmmmentür*. Dann muss noch in hervorragender weise auffällig erscheinen, dass der name der stadt Reval, die in der reimchronik so häufig genant wird und im texte nie anders als *Reuele* geschrieben ist, in der unterschrift als *Rewel* entgegentreit. Auch der artikel vor dem namen *Ditleb* muss auffallen: mit personennamen verbindet die reimchronik den artikel nie. Dann aber komt, um von weiteren formellen dingen hier ganz abzusehen, zu dem allen auch noch, dass, da der dänische könig Waldemar erst im jahre 1346 Estland mit Reval, und zwar durch förmlichen kaufcontract dem deutschen orden abgetreten hat, dort nimmermehr schon im jahre 1296 eine ordensecomthurei vorhanden sein konte. Auf den letzteren widerspruch ist man schon früher aufmerksam gewesen, wie man sich aber darüber zu trösten gewust hat, dafür mag Kallmeyer ein zeugniss abgeben in der naiv unkritischen bemerkung, mit der er seine erläuterungen schliesst (seite 295): „Welche erklärang aber auch

die richtige sein mag, so bieten sich doch immer mehr mittel, den wortlaut jener unterschrift der reimchronik zu rechtfertigen. Gewiss wird eine spätere zeit jeden zweifel, der noch herrschen könnte, lösen, und die zuverlässigkeit auch der letzten worte unserer wertvollen chronik in helles licht stellen.“

Die unterschrift der Rigaer handschrift steht also durchaus nicht in dem zusammenhang mit der reimchronik, den sie vorgibt, sondern enthält grobe unwahrheit. Dass die handschrift erst um die mitte des vierzehnten jahrhunderts geschrieben ist, hat neuerdings auch schon herr dr. Berkholz ausgesprochen, wie es in dem bericht über die 356ste sitzung der gesellschaft für geschichte und altertumskunde der ostseeprovinzen in Riga vom dreizehnten januar 1871 angegeben ist, der in der livländischen gouvernements-zeitung (nr. 27) abgedruckt steht.

Da die unterschrift sich nun aber als ganz entschiedene fälschung herausgestellt hat, so liegt die vermutung sehr nahe, dass wir ihren urheber auf dem jüngeren papiertitelblatt der handschrift genant finden, dessen inhalt, da man ihn bisher weder vollständig noch genau genug widergegeben hat, wir vollständig hersetzen:

Laus Deo semper.

*Der Riterlichen
meister vnd Bru-
der zu nieflant
geschicht, wie sie von wegen
des Christen glaubens, vom
tusent hundirt vnd dri vir-
zig iar an, biß of tusent
zwey hundirt neunzig iar
mitt den heiden gott zur
ere, inen zur selen
selikeit gefoch-
ten haben.*

*Jöannis Alnpechi
Coss Léopoliensis et
charae posteritatis.
Reformatus A° 1625.*

Nebenbei sei noch bemerkt, dass die mit bleifeder eingetragene jüngere seitenbezeichnung der handschrift zweckmässiger weise das titelblatt, das von Bergmann mitgezählt ist, unberücksichtigt lässt. Ein dem titel

vorausgehendes blatt, mag hier auch noch angeführt sein, trägt die worte:

Imprimatur

Parrot

p. t. Rector,

in denen also durch Georg Friedrich Parrot, der in den jahren 1812 und 1813 rector der universität Dorpat war, die erlaubnis zum abdruck der handschrift gegeben wird.

Die als nahe liegend bezeichnete vermuthung ist die, dass der auf dem titel als ratsherr von Lemberg (*consul Leopoliensis*) bezeichnete frühere besitzer der handschrift in dem unterschriebenen, gewiss nur erdichteten Ditleb von Alnpeke die verfasserschaft der reimchronik einem älteren gliede seiner eigenen familie zuschreiben wollte. Mit dieser absicht hängt ohne zweifel auch zusammen, dass auf der rückseite des vorletzten blattes der handschrift sehr schwer noch zu entziffernde schriftzüge mit fleiss sehr verschabt und stark überstrichen worden sind, aus denen nach dem schon oben angeführten bericht schon Berkholz in gemeinschaft mit Schirren festgestellt hat, dass die handschrift sich gegen die mitte des sechzehnten jahrhunderts im besitze der Tiesenhausen von Barson, aus deren familie sich verschiedene mitglieder dort eingezeichnet hatten, befand. So ergibt sich also ein ziemlich beträchtliches stück der früheren geschichte der handschrift. Da Bergmann sie von einem gubernialrat von Bretschneider aus Lemberg im jahre 1797 kaufte, so wird sie bis zu dieser zeit mindestens vom jahre 1625 an in Lemberg gewesen sein. In den dortigen magistratsarchivacten wird, wie herr professor Robert Roesler mitzuteilen die freundlichkeit gehabt hat, in den jahren 1614. 1622. 1627. 1628 ein Johann Alembek als ratsherr oder bürgermeister (einer von den sechs consules) genant, den wir für den früheren besitzer unserer handschrift werden zu halten haben, dessen familie sich aber nicht weiter zurückverfolgen lässt, als bis zum jahre 1567, in dem am samstag vor Reminiscere ein „Johann Alembekg aus Frayborgk,“ der als schwiegersohn und handelsgesellschaftler des Lemberger kaufmanns Wolfgang Scholcz bezeichnet wird, das bürgerrecht von Lemberg erlangt hat.

Ausser den angeführten, vornehmlich auf die geschichte und das alter der Rigaer handschrift bezüglichen ausführungen, die unser einblick in dieselbe ergeben hat, musste nun auch noch ein anderes längst lebhaft zur nachforschung auffordern. Bergmann sagt seite 178 in den bemerkungen zu seinem abdruck: „Hin und wider befinden sich am rande einige von einer andern hand geschriebene kurze lateinische anmerkungen und jahrzahlen,“ über die er aber weder selbst noch irgend einer nach ihm genauere mittheilungen gemacht hat. Da ihrer nicht übervie-

und doch auch nicht alle ganz ohne wert sind, so halten wir für das angemessenste sie hier mal vollständig zusammen zu tragen. Mehr als ein halbes dutzend verschiedener hände lässt sich unterscheiden, deren einige bis ins funfzehnte jahrhundert zurückreichen, die zum teil aber auch erst aus neuerer zeit herrühren. Meist bilden blosse namen den inhalt des geschriebenen, die dem nebenstehenden text entnommen sind, auch einige zahlen finden sich und hie und da auch etwas zusammenhängender inhalt. Das erste, was anzuführen ist und von vers 115 bis 240 den text begleitet, ist zusammenhängende inhaltsangabe; es gehört nicht zu dem ältesten, da sichs, ohne verletzt zu sein, bis dicht an den rand drängt: *Orditur ab occasione, per quam Liuones ad fidem Christianam conuersi sunt.* Von vers 127 an: *Mercatores Germani cupientes ditari;* von vers 133 an: *accepto quodam socio, qui multarum regionum et locorum fuit gnarus uenerunt cum Nauibus ad mare dictum Ostsee ad fluuium Tanaim qui ex Russia fluit. Ibi habitabant Pagani truces Liuones dicti.* Von vers 146 an folgt: *Russorum uicini;* von vers 149 an: *postea à uentis procellosis permissu Dei ad horum paganorum terram appulerunt, et fluuium Tanaim cum summo pauore lustrarunt. Quod cum paganis innotuit, congregati sunt terra et mari et Christianos occidere* (darunter ist durchstrichen: *resistere* und vorher der frühere ausgang: *-nis* noch zu erkennen) *uoluerunt et eorum bona rapere;* von vers 167 an: *Sed Christiani arreptis Armis fortiter resistebant et paganos ad fugam coegerunt. Pagani uidentes tam fortem resistentiam, petierunt pacem et iuramento confirmarunt, quod et Christiani ultro et beneuolè concesserunt;* von vers 182 an: *deinde merces ab illis uili precio emerunt. Pagani etiam contenti, ut cito redeant petierunt. Similiter ut alios secum adducant mercatores petierunt et eos in hoc iureiurando comprehendendi promiserunt.* Von vers 196 an enthält der rand: *Circa discessum uinum et medonem ad inuicem propinabant;* von vers 202 an: *Postea crebro reuersi cum Liuonibus mercaturam exercebant;* von vers 214 an: *Tandem sibi arcem apud illos cum concessione illorum ad fluuium Tanaim in monte edificarunt nomine Ickesculle;* dann noch von vers 229 an: *Tum temporis uenerat cum mercatoribus quidam uir bonus et Sacerdos, qui uocabatur dominus Meinhardus, qui semper illis legebat et cecinit, et cum illis orabat DEVM. Hic magnum sibi amorem tum apud Christianos tum apud paganos conciliavit.* Damit schliesst diese zusammenhängende inhaltsangabe und alles weitere, was noch der rand enthält, besteht nur aus kleineren sätzchen oder namen und zahlen. Es begint dieses aber erst mit der siebenten seite; von da aber bis zur funfzigsten seite ist fast keine ganz ohne randschrift, die erst dann viel spärlicher auftritt, so dass von der funfzigsten bis zur

letzten, der 168sten, nur noch auf 19 seiten der rand hie und da aufzeichnungen enthält.

Zu dem ältestgeschriebenen gehört namentlich mehreres, das über oder unter den textspalten geschrieben steht, so seite 10^b unten: *Inchoatio istius ordinis liuonicensis*; seite 12^b unten: *Inuentio vrbis vellin*; seite 27^a unten: *magister volckwin*; seite 32^b unten: *quomodo rex waldemarus de daciae sibi reualensem ciuitatem terram haryem | et wyrlande etc.* |; seite 33^a unten: *De episcopo hermanno tarbatensi quomodo ipse cum suis | terram rutzatzum (?) vicos isburg et pleschow | etc. vt declaratur*; seite 35^a unten: *Ciuitas susdal in rucia*; seite 36^b unten: *frater henricus de heymburch magister*; seite 37^a unten: *frater dedericus de groningen magister*; seite 39^a unten: *ambote*; seite 70^b unten: *conuersio Curoniensium*; seite 71^a unten: *warrack*; seite 99^b unten: *obitus episcopi alexandri tarbatensis*; seite 162^b unten: *de combustione istorum castrorum racken doblen sidobren | anno m iij^c* [das ist dem drittheil hundertsten] *vnd xl*; seite 164^b unten: *Amboten*; seite 165^b unten: *Talsen*; seite 167^a unten: | *frater minorum (?) wickboldus dosel*. Da das angeführte mehr innerhalb der ränder geschrieben ist, blieb es unversehrt, einige male aber ist die ältere schrift am oberen rande der handschrift durch beschneiden etwas verletzt, so seite 69^a: *durben*; 70^b: *sintelin*; seite 74^a: *asseboten*; seite 108^b oben: *Duneburg*; auch seite 21^a oben: *Miraculum in Villa Podereiale*. Weiter findet sich noch von älterer hand: neben vers 430: *primus episcopus mey* (der rest abgeschnitten); links von vers 503: | *duellum*; zu vers 523: *constructio rige*; zu vers 625: | *magister*; neben vers 868: *de duce saxonum alberto*; neben vers 907: *primi christiani (?)*; vers 1331: *karkus*; vers 1333: *Comes albertus*; vers 1360: *recessio eistonum*; vers 1414: *wentland*; vers 1458: *Ierwen*; vers 1474: *gunde*, dessen anfang (ohne zweifel *Norme*) ebenso wie vers 1485 der von *ryn* (ohne zweifel *Remyn*) abgeschnitten wurde; vers 1614: *a osilia*, wo vorausgehendes wider abgeschnitten wurde; zu vers 1647: *Comes de arnsteyn*. Zu vers 1753 ist beschnittenes nicht mehr sicher zu ergänzen, stimmt aber vielleicht überein mit dem, was neben vers 1813 steht: *nö*. Ferner stamt noch von älterer hand neben vers 1871: *de dannenberge*, wo vorhergehendes wider verloren gieng; vers 1959: *de obitu magistri volckewini*; vers 1997: [*frat*] *hermen [ba]lcke*, wo das bezeichnete als abgeschnitten wider nur vermutet werden kann; vers 2296: *de obitu magistri balcke*; vers 2302 vielleicht *hinric*; vers 2350: *de terra Curoniensium*, dessen ausgang wider verletzt ist; vers 2450: *de rege Lettowie myndowe*; vers 5814: *karsschow*; vers 6107: *conuersio osiliensum*; vers 7734: *Succurrentes an garden*, wo wider abgeschnitten ist; vers 11964: *rex masicke*.

Von etwas jüngerer hand, aber mehrfach auch durch das beschneiden verletzt, sind die folgenden aufzeichnungen. Neben vers 467 steht, seines anfangs beraubt, *miraculum*. Aus einer hand flossen: neben vers 485: *Meinhardus Episcopus mortuus. Anno 23 Episcopatus sui*; vers 516: *Kope quatuor uulneribus consumptus*; vers 521: *Bertholdus Episcopus Rigam aedificat*; vers 573: *occisus Episcopus Bertholdus à Litawis*, durch beschneiden etwas beschädigt; vers 591: *Albertus Episcopus pontifex maximus confirmatus*, durch beschneiden verletzt, wie auch vers 605: | *magistororum* | *militum Cru-* | *[ci]ferorum* à | *[pa]pa Alberto* | *[Episco]po fundatio* | *[co]nnessa*; vers 627: *Primus magister Winne*; vers 634: *aedificat Windam*; vers 640: *aedificat Aschrate*; vers 644: *Russi*; vers 645 zur linken: *NB.*; vers 651: *Kokenhaus*; vers 660: *Hartmundus Capitaneus Ascharati*; ferner drei zur linken verletzte stücke: vers 707: | *[u]ir de Sosat* | *[ca]pitaneus* | *[W]inden-* *sis* | *[o]ccidit infa* | *[m]è (?) magistrum* | *Winne* | *Anno 18* | *magisterii*; vers 717: | *Fratres ordi* | *[ni]s Teutonici* und vers 721: *Fratres* (über dem auch noch ein älteres *fratres* zu lesen ist) *or* | *[d]inis militum*; alsdann vers 748: *Volkewinus secundus magister*, über dem ein „2^o m“ wol auch *secundus magister* sein soll; vers 767: *Velinum*; vers 915: *dux Saxoniae Albertus Liuoniam intrauit*; vers 1015: *dux Albertus Saxoniae opem fert*; vers 1136: *1500 occisi pagani*; vers 1161: *60 Christiani desiderati*; vers 1206: *ex oseleriis victoria in Campo karidal*, unter dem von etwas älterer hand noch mal steht: *Co, Karidal*; vers 1204: *Sueci*; vers 1275: *Eistonii redeunt ad paganismum*. Von etwas jüngerer hand ist neben vers 1334: *Dux de Orlamunda*.

Deutsches findet sich seltener auf dem rande und nur wenige male stamt es schon aus etwas älterer zeit, so neben vers 3921, wo aber vorn abgeschnitten ist: | *gleich mit* | *er rechti* | *onichen* | *nicht* | *rs lude-* *dende*; vers 7474: *+ym+*; vers 9933: *heiligeberg*; vers 10419: *Bertolt van sch* (das übrige abgeschnitten); seite 146^a untergeschrieben: *bruder wolmar bernhußen*; seite 163^a übergeschrieben: *meister holte*, und seite 167^a übergeschrieben: *lettowen*. Alles übrige, das fast durchgängig auch durch schwärzere tinte hervorsteht, ist jüngeren alters; das einzige, das etwas umfangreicher ist, findet sich seite 48^a untergeschrieben, wo aber ein # es als auf vers 4309 bezüglich bezeichnet: „*Meister Poppe wie vorn Zu sehen ist Anno 1143 nach Rome ge-* | *reiset und hir* *oben wiederkommen, ist ausgewesen* (kleine verwischte stelle, die aber kaum eine zahl enthielt) *Jahr iß (?) geirret. Jener hies (?) Koppe.*“ Sonst ist noch anzuführen neben vers 499: *S. Pauli in Bremen*; seite 21^a übergeschrieben: *NB ein Nadelhandleer*; auf derselben seite untergeschrieben *v. Matth. analect. T. V. p. 705*, das mit einem O auf

vers 1297 bezogen wird; neben vers 1417: *Wenden*; vers 1666: *occisi 2500*; vers 1736: *Marquart*; vers 1778: *Burbach*; vers 1833: *2000 occisi*; vers 1842: *2500 Pfert*; vers 1871: *Graue von Dannenbergk*, über dem in älteren zügen das schon oben angeführte *de Dannenberge* steht; vers 2159: *Gerpold Rex Russiae*; vor vers 2497 ein *b*; vers 2516: *30000 Heiden*; vers 4235: *Barfüsser*; vers 4373: *Königsberg*; vers 4383: *in (?) Preussen*. Ausserdem ist nur noch an drei stellen von jüngerer hand eine jahreszahl eingetragen, nämlich neben vers 431: *A° 1143*; neben vers 8499: *A° 1278* und neben vers 11635: *A° 1290*. Damit aber sind die randaufzeichnungen der Rigaer handschrift, in denen wir in unserer anführung alle deutlichen abkürzungen aufgelöst haben, vollständig erschöpft: denn dass neben vers 8311, in dem „*Von thisenhusen er iohan*“ genant wird, ganz roh ein kopf eingezeichnet ist, brauchen wir kaum noch als etwas weiteres anzuführen.

Es bleibt nun noch übrig, auch darüber in der kürze rechenschaft zu geben, wie das urteil über den Bergmannschen text, der im allgemeinen unleugbar den eindruck einer grossen genauigkeit macht, bei dem angestellten sorgfältigen vergleich mit der urschrift sich gestaltet. Wir dürfen aussprechen, dass die anzahl seiner versehen eine verhältnismässig geringe ist, und viele unter ihnen auch nur von sehr geringer bedeutung sind. So sind mehrfach neuhochdeutsche formen vorgedrungen, wie *bekannt* statt *bekant*, *mehr* statt *mer*, *viel* statt *vil*, *Hand* statt *hant*, *wahrheit* statt *warheit*, *warfen* statt *wurfen*, *himmelriche* statt *himelriche*, vers 7461 *war* statt *was*, und andere; öfters sind wörter zusammen gedruckt, die die handschrift deutlich trennt, wie *darinne*, *hieuor*, *darzu*, *daruffe*, *dieselben*, *widerstos*, *ubiral* statt *dar inne*, *hie uor* und so weiter; ab und an sind die abkürzungszeichen, wie in *brude* statt *brud'e* und ähnlichen wörtern, da das übergesetzte ' nie für *re*, sondern nur für *er* steht, an die falsche stelle gerückt und was dergleichen mehr ist. Wichtiger ist, dass Bergmann an einer ganzen reihe von stellen alte correcturen ganz unberücksichtigt gelassen hat. So hat er mehrere male die alten tilgungspunkte übersehen, wie vers 7198 beim worte *nimmer*, in dem die handschrift das *n* durch über- und unterpungieren als zu tilgendes bezeichnet; vers 11140 in *burch*, dessen *h* einen punkt über und einen unter sich hat; vers 5335 in *geistē*, dessen *i* beseitigt werden soll; vers 4390 in *wol*, das durchstrichen und unterpunctiert, aber doch von Bergmann festgehalten ist, und vers 6236 in *braud'en*, dessen *a* durch einen punkt über und zwei unter sich auch deutlich genug geächtet ist, woraus nun aber bei Bergmann ein *bra'nd'en*, das Kallmeier in *brarenderen* auflöst, und darunter stehendes *roub'es* geworden ist. Zweimal ist durch vorgesetzte alte *b a* eine umstellung

der verse verlangt, die Bergmann ausser acht gelassen hat, nämlich vers 4221 und 4222, die lauten sollen:

*Der ander der hies milgerin
Er was kune sam ein swin,*

und vers 7631 und 7632, die gestellt sein sollen:

*Man sach vlihen vnde iagen
Der rusen wart da vil gelagen.*

Umstellung von wörtern innerhalb der verszeilen wird durch alte zeichen auch mehrfach verlangt, aber wider fast an keiner einzigen stelle von Bergmann hergerichtet, so vers 4454, wo die handschrift *Er "im" envgulde* "das gibt, also *Er envgulde im* das gelesen werden soll, Bergmann aber einfach die zurecht weisenden striche fortlässt; vers 5411: *Als " im wol gezam "es"*, wo trotz des notwendigen reimes auf *nam* die verlangte änderung von Bergmann nicht vorgenommen ist; vers 5330: *Dar qm̄ das her " masen vru "zu"*, wo also gelesen werden soll *Dar qm̄ das her zu masen vru*; vers 5830: *Das ie "man" d'* (soll also sein *ie d' man*) *den wich nam*; vers 9074: *Do wart " uf "in"* (soll also sein *in uf*) *die brude gach*; vers 10400: *Nicht lenger "er" sumete "darnach*, wo es also heissen soll: *Nicht lenger sumete er darnach*; vers 10416: *Sach man " wol sechzie sin "da"*, wo also gelesen werden soll *Sach man da wol sechzie sin*, statt dessen Bergmann *Sach man wol sechzie da sin* gegeben hat; vers 11350: *So samentē " die brude san "sich"*, wo also gelesen werden soll *So samentē sich die brude san*, Bergmann aber unrichtig ändert in: *So samentē die brude sich san*. Richtig geändert nach der anweisung der handschrift hat Bergmann vers 11817, wo die handschrift *Die liet "ouch" in Kurlant "noch"* zugleich aber mit durchstrichenem und unterpunktirtem *ouch*, bietet, also gelesen werden soll: *Die liet noch in Kurlant*; ferner vers 5467, wo im text steht *"ubel al* und jenes " auf ein *"uber* am rande weist: Bergmann druckt aber irrig in einem worte: *uberal*.

Noch einige andere unrichtigkeiten, die der Bergmannsche abdruck bietet, sind vers 69: *böse* statt des handschriftlichen *bose*, über dessen *o* in der handschrift nur ein kleiner schmutzfleck sich befindet; vers 224: *ienflant* statt *nieflant*; vers 289: *Das cristentum was komen* statt *Das d' cristentum was komen*; vers 380: *gotts* statt *gotis*; vers 484: *Do starb er hiere das ist war* statt *Do starb der h're das ist war*; vers 666: *nu* statt *im*; vers 732: *Gestatten* statt *Bestatten*; vers 953 (das zweite mal), 973, 1323 und 9232: *ouch*, das wol hie und da in der Heidelberger, die aber gewöhnlich statt dessen *ewch* schreibt, aber niemals in der Rigaer handschrift als pronominalcasus gebraucht ist, statt *uch*; vers 1489:

Kindere statt *Rindere*; vers 2190: *uogette* statt *uogetie*; vers 2271: *v'lait* statt *v'clait*, das Pfeiffer ganz unnötiger weise in *verclagt* aufgelöst hat; vers 2510: *Seiten* statt *Reiten*; vers 4020: *vrisch* statt *risch*; vers 5027: *Do der meist' das v'nam* statt *Do der meist' dis v'nam*; vers 5159: *verro* statt *verre*; vers 5684: *man clage in vil sere* statt *man clagete in vil sere*; vers 5973: *geueren* statt *generen*, und vers 10763: *geuert* statt *genert*; vers 6054: *enturten*, das auch Pfeiffer unverändert liess, statt *enrurten*, wie schon oben angegeben wurde; vers 6078: *Vnd d' walstat* statt *Von d' walstat*; vers 6166: *Rich . vnd arm . manch' schar*, das Pfeiffer zu *rîche und arme, manigiu schar* veränderte, statt *Rich . vnd arm . mit manch' schar*; vers 6367: *Tramat* statt *Traniamt*; vers 6343: *Tramaten* statt *Traniamten*; vers 6347, 6357 und 6499: *Tramate* statt *Traniamte*, wo überall das innere *i* schon an und für sich deutlich genug ist, obendrein aber auch jedes mal noch durch das viel gebrauchte strichelchen ausgezeichnet; vers 6711: *ir* statt *in*; vers 7121: *gewonet* statt *gecronet*, wie aber nachträglich seite 195, was Kallmeyer nicht bemerkt, von Bergmann corrigiert ist; vers 7291: *Kinder . vnde pferde*, wie auch Pfeiffer wiederholte, statt *Rinder . vnde pferde*; vers 7843: *willich* statt *wislich*; vers 7933: *helden*, das auch Pfeiffer hat, statt *heiden*; vers 8031: *ostorn*, das Kallmeyer fest hielt, statt *ostern*; vers 8156: *sunelunde* statt *sime lande* und vers 9958: *sune* statt *sime*; vers 8414: *im* statt *in*; vers 9444: *etlich* statt *erlich* und vers 11246: *etlichen* statt *erlichen*; vers 9761: *Mit brude'n die mit sich nam* statt *Mit brud'en die er mit sich nam*; vers 10048: *Vil manich q'm in clage* statt *Vil manich heide q'm in clage*; vers 10305: *Der meist' willekin sprach* statt *Der meist' wislichen* (auch die Heidelberger handschrift hat *wislichin*) *sprach*; vers 10337: *swert* statt des genügend deutlichen *sivert*; vers 10630: *irwert* statt *irwert*; vers 10957: *In kurzer zit was im bekant* statt *In kurzer zit wart im bekant*; vers 11279: *D' viende* statt *D' vende*, an dessen stelle in der Heidelberger handschrift *D' venre* geschrieben ist; vers 11376: *nicht* statt *icht*, das auch die Heidelberger handschrift hat; vers 11737: *Die wol torften vechten* statt *Die wol torsten vechten*.

Viel weniger genau, als über die Rigaer handschrift durch den Bergmannschen abdruck, sind wir über die Heidelberger handschrift orientiert, aber ein stück aus ihr ist doch auch in gefreuem abdruck bekant gemacht, nämlich das, welches der Rigaer handschrift fehlt, vers 2561 bis 3840. Schon Bergmann bemühte sich um eine abschrift desselben, sie kam aber erst nach seinem tode in Riga an und ist bald darauf verloren gegangen; benutzt sein muss sie aber noch von dem pastor Watson, der den „inhalt der bisherigen lücke in dem annalisten Ditleb von Alnpeke“ in dem von Raupach herausgegebenen Neuen Museum

der teutschen Provinzen Russlands (band 1, heft 2, Dorpat 1825. Seite 59 bis 70) mittheilte. Eine zweite abschrift liess später ein herr Eduard Frantzen aus Riga nehmen, sie wurde in Heidelberg mit der grössten sorgfalt von dr. Hahn angefertigt und im jahre 1844 als gratulations-schrift zur dritten säcularfeier der universität Königsberg von Karl Eduard Napiersky herausgegeben unter dem titel: „Ditleb von Alnpeke, Ergänzung des von Dr. Liborius Bergmann herausgegebenen Fragments einer Urkunde der ältesten Livländischen Geschichte in Versen, nach der Heidelberger handschrift jener Reimchronik, mit einem Facsimile derselben und einigen Erläuterungen zum Drucke besorgt“ (Riga und Leipzig). Dieser abdruck, der ebenso wie der Bergmannsche der ganzen handschrift, an den er sich auch im äusseren genau anschliesst, nur in hundert und sieben exemplaren gedruckt worden ist, und den später Kallmeyer in seiner ausgabe der livländischen reimchronik einfach wider abdruckte, nur mit einer wider nicht immer glücklichen interpunktion, ergibt sich als ein sehr guter und enthält nur wenige unrichtigkeiten. So steht vers 2617: *Zu hawwme*, das Napiersky „zu haufe“ erklärt, statt *hawwine*; vers 2614: *Dy* statt *Sy*; vers 2885: *milgerims* statt *milgerinis*; vers 3026 *dussen* statt *dissen*; vers 3171: *daz* statt *diz*; vers 3224: *wirdecliche*, wie auch Pfeiffer *werdecliche* gibt, statt *wredecliche*, das ohne zweifel für *wredecliche* verschrieben ist, vorher aber, wie nicht zu verkennen ist, noch andere züge zu anfang hatte; vers 3604: *wol togüdir art* statt *wol nach togüdir art*; vers 3728: *im* statt *nu*; vers 3782: *In* statt *An*, und vers 3471: *er* statt *h'*, wie die Heidelberger handschrift überall *her* statt *er* gibt.

Über den übrigen text der livländischen reimchronik in der Heidelberger handschrift ist man bis jetzt viel weniger ausreichend orientiert. Das grösste verdienst um eine etwas genauere vergleichung hat wider der schon oben genante Eduard Frantzen aus Riga; auf seine veranlassung wurde die handschrift durch den von dr. Hahn empfohlenen dr. Häusser in Heidelberg ausgeführt. Was dieser an lesarten gesammelt hatte, wurde im jahre 1845 von Napiersky, doch ohne seinen namen und überhaupt ohne ordentlichen titel, in einem kleinen quartheft von acht blättern, das nur in hundertundfunfzig exemplaren zum druck kam, herausgegeben mit der aufschrift: „Varianten zur Bergmannschen Ausgabe der Reimchronik Ditleb's von Alnpeke aus der Heidelberger oder Pfälzer Handschrift dieser Chronik (Codex palatinus nro. 367). Vorgelegt in der 94sten Versammlung der Gesellschaft für Geschichte und Alterthums-kunde der Ostseeprovinzen Russlands in Riga, am 13. Sep-

tember 1844.“ Von diesen varianten ist, was Kallmeyer in seiner ausgabe als „Varianten der Heidelberger Handschrift“ aufführt, wider nur ein wörtlicher abdruck. Sie sind auch, ganz abgesehen von den zahllosen orthographischen abweichungen der Heidelberger handschrift von der Rigaer, keinesweges genügend und leiden auch im einzelnen an manchen irrthümern, so geben sie vers 76 als handschriftlich ein *bekannt* an statt *bekart*; vers 261: *tugentrich* statt *togütrich*; vers 558: *Der eisten* statt *Den eisten*; vers 666: *traz* statt *waz*; vers 798: *Be der* statt *Beder*; vers 566: *um* statt *ur*; vers 1133: *missharte* statt *misshaute*, und anderes mehr. Einzelnes hat allerdings erst Kallmeyer verunstaltet, wie wenn er zu vers 934 angibt „*der lys* fehlt,“ während die Napierskyschen varianten *der lys* als Heidelberger lesart angeben und ihr „fehlt“ sich auf das fehlen des verses 940 in der Heidelberger handschrift bezieht, das dann allerdings von Kallmeyer auch noch mal angemerkt ist. Dass zu den von Strehlke ausgezogenen stellen der livländischen reimchronik die Heidelberger handschrift noch mal verglichen worden ist, wurde schon oben gesagt und ebenso, dass Pfeiffer auf eine nur teilweise vergleihung sich zu beschränken für genügend gehalten hat. Aus der Strehlkeschen vergleihung aber sowol als aus der Pfeifferschen ist in beider ausgaben nur das notdürftigste mitgeteilt. Von weiteren etwa genaueren vergleihungen ist nichts bekant.

Auf das äussere der Heidelberger handschrift brauchen wir hier nicht näher einzugehen, da sie den deutschen gelehrten allezeit zugänglicher gewesen ist, als die Rigaer und auch schon mehrfach benutzt worden, so namentlich auch wegen der deutschordenschronik des Nikolaus von Jeroschin, die ihr erstes stück bildet. Sie bildet einen starken, quartförmigen band in schweinsleder mit der rückenaufschrift: „367 Reimbücher über Preussen v. Livland.“ Dass sie eine dem funfzehnten jahrhundert angehörige pergamentsammelhandschrift ist, weiss man auch schon, und was sie ausser der deutschordenschronik und der livländischen reimchronik noch an kleineren stücken enthält, ist schon von Wilken in seiner „Geschichte der Bildung, Beraubung und Vernichtung der alten Heidelbergischen Büchersammlungen (Heidelberg 1817),“ seite 445 bis 448 aufgeführt. Von schon älterer hand enthält die handschrift eine durchgehende blattzählung, jede seite enthält zwei spalten und der text der livländischen reimchronik erstreckt sich von blatt 192^a bis blatt 265^d, wo er vor der mitte abbricht, ohne dann noch irgend etwas von unterschrift zu enthalten.

Wichtiger scheint uns hier noch darauf hinzuweisen, dass, wie wenig wir auch ausser ihnen haben, wir doch bezüglich der alten überlieferung der livländischen reimchronik nicht so ganz und gar auf die

beiden betrachteten handschriften beschränkt sind. Es ist schon im ersten heft des fünften bandes von Bunges archiv für die geschichte Liv-, Esth- und Curlands (Dorpat, 1846), seite 46—58 unter der aufschrift „Stellen aus Alnpeke in der Bremischen reimchronik“ von dem um das studium der geschichte der Ostseeprovinzen so sehr verdienten Eduard Pabst darauf aufmerksam gemacht, dass in dem „*Chronikon der Löfflichen olden Stadt Bremen — in dudesche verß veruatet. Joan. Renner. Bremen 1583*“ mehreres aus der livländischen reimchronik und zwar einzelnes in ganz wörtlicher übersetzung herübergewonnen ist. Als beispiel mögen die verse 127 und 128 dienen, die dort niederdeutsch gegeben sind:

*Koplwide weren geseten
To Bremen, rick vnd vormeten,*

was, abgesehen von dem zusatz „*To Bremen*“, sich genau an unsere handschriftliche überlieferung anschliesst, wobei aber noch eine kleine abweichung der Rigaer handschrift auffällt. Die Heidelberger gibt die fraglichen verse:

*Kouflewte waren gesessen
Riche vnde uor messen,*

die Rigaer dagegen:

*Kouflute waren gesessen
Riche vnd vnvormessen,*

wornach Pfeiffer gegeben hat:

*Koufliute wären gesezzen
riche und unvermezzzen.*

Aber sehr grosses bedenken erregt hier das wort *unvermezzzen*, das auch das Benecke-Müller-Zarnckesche wörterbuch weder versteht, nur fragend erklärt „untadelhaft, nicht auf falsche wege geraten“, noch weiter nachzuweisen vermag, ausser im adverbialen *unvermezzzenleich* in einer stelle des österreichers Peter Suchenwirt: „*von Oesterreich herzog Leupolt laider wart erslagen; daz unvermezzzenleich geschach zu Ergau in der gegent*“, wo Zarncke wider nur mit fragezeichen, aber doch kaum unrichtig, „mit Feigheit“ erklärt, da das einfache *vermezzzen* „kühn“ bedeutet. Aber was soll das „unkühn, feige“ von den kaufleuten, die doch kühn genug auf gewinn hinaussegeln in die ostsee? Ganz unverkennbar liegt in dem wort, das sich aufs engste mit dem folgenden

an éren und an gûte

verbindet, durchaus kein tadel. Pfeiffer hat das handschriftliche *gute* in *guote* aufgelöst, aber sicher mit unrecht: es müste mittelhochdeutsch vielmehr *gûete* lauten, so dass es mit dem folgenden *gemute*, in mittelhochdeutscher form: *gemüete*, wie es auch Pfeiffer gibt, völlig rein rei-

men würde, und es ist zu beachten, dass die livländische reimchronik, wenn ihre beste handschrift auch kein einziges *uo* *iu* *üe* oder *ü* von einfachem *u* unterscheidet, doch in bezug auf dieselben noch wie nach ganz streng mittelhochdeutscher weise reimt, ein nachklang, der zu textänderungen nach dieser richtung noch durchaus kein recht gibt. In dieser weise aber erinnert unsere stelle so lebhaft an einige verse (13 bis 16) in Sant Alexius:

*Ez was ze Rôme gesezzen
ein herre vil vermezzen
15. an êren unde an frûmekheit,
ze allen tugenden gar bereit,*

dass an einer inneren verwantschaft gar nicht zu zweifeln ist und nicht wol daran zu denken, dass ein einzelner hier wesentlicher begriff in den worten der livländischen reimchronik in seinem geraden gegenteil gegeben sein könnte: das *unvermezzen* lässt sich deshalb schon von vornherein als verwerfliche form vermuten. Auf die eben diese Vermutung noch bestätigende übereinstimmung des *vormessen* der Heidelberger handschrift mit dem *vormeten* des niederdeutschen übersetzers werden wir allerdings deshalb noch kein besonderes gewicht legen dürfen, weil der letztere auch sonst bei vorkommenden verschiedenheiten der beiden handschriften sich so nahe an die Heidelberger anzuschliessen pflegt, dass man diese als seine nächste grundlage ansehen kann, wol aber darf nun noch hervorgehoben werden, dass auch in der Rigaer handschrift in jenem *vnvormezzen*, was ich ähnlich sonst nirgends in ihr bemerkt habe, das *vn* mehrfach von links nach rechts gekratzt ist, also deutlich als zu tilgendes bezeichnet wird: so ist nicht daran zu zweifeln, dass es nur irrtümlich aus dem vorausgehenden *vnd* wiederholt wurde, und vers 128 also lauten muss:

rîche und vormezzen.

Das positive *vermezzen* oder *vormezzen* (die Rigaer handschrift hat dieses schwanken zwischen *vor* und *ver* bei dem unbetonten vorwörtchen häufig) begegnet in der livländischen reimchronik auch noch sonst, nämlich:

vers 142. *heiden gar vormezzen;*
260. *ein heiden wol vormezzen;*
3243. *den meister so vormezzen;*
5503. *daz also vermezzen
die brüdere wâren gesezzen;*
11138. *der helde gar vermezzen;*
11505. *ez wâren helde vermezzen.*

Das zugehörige adverb finden wir vers 8995:

*er brächte in daz widergelt
gar vormezzelichen.*

DORPAT, DEN 26. [14.] JUNI 1871.

2. Nachträgliches über die Heidelberger handschrift.

Im vergleich mit der Rigaer handschrift, von der, wie oben schon bemerkt wurde, Liborius Bergmann im jahre 1817 seinen abdruck veranstalten liess, der, wenn er auch nicht vollständig fehlerlos ist, doch im allgemeinen als ein mit aner kennenswerter sorgfalt angefertigter bezeichnet werden kann, ist die Heidelberger handschrift bis in die neueste zeit nur in sehr ungenügender weise bekant gemacht. Von dem stück, das in der Rigaer handschrift fehlt (vers 2561—3840), wurde noch auf Bergmanns veranlassung in Heidelberg eine abschrift genommen, die aber erst nach Bergmanns tode (1823) in Riga ankam und bald darauf verloren gegangen ist. Später bemühte man sich von Riga aus um eine zweite abschrift, die von dr. Hahn angefertigt wurde und dann im jahre 1844 als gratulationschrift zur dritten säcularfeier der universität Königsberg von Carl Eduard Napiersky unter dem titel: „Ditleb von Alnpeke. Ergänzung des von Dr. Liborius Bergmann herausgegebenen Fragments einer Urkunde der ältesten Livländischen Geschichte in Versen (Riga und Leipzig)“ zum druck befördert. In soweit hat man also auch einen abdruck des Heidelberger textes und darf denselben im allgemeinen auch als einen sehr guten bezeichnen. In demselben jahre, wie dieser abdruck, erschien auch fast alles übrige, was wir an mittheilungen über den text der Heidelberger handschrift noch haben, zunächst die ausgabe der livländischen reimchronik von Pfeiffer im siebenten bande der bibliothek des litterarischen vereins in Stuttgart. Pfeiffer sagt in seinem vorwort, dass er sich bald überzeugt habe, dass die Heidelberger handschrift nur eine abschrift der Rigaer sei und sich daher darauf beschränken zu dürfen geglaubt, ausser einer abschrift der ersten tausend zeilen namentlich die in der Rigaer handschrift befindliche lücke von 1280 zeilen daraus zu ergänzen. Pfeiffers lesarten aus der Heidelberger handschrift, die übrigens auch nur nach auswahl gegeben worden sind, reichen deshalb nicht mal bis zum schluss des vierten tausends der verse. Um eine vollständige vergleichung der Heidelberger handschrift hatte man sich auch wider von Riga aus bemüht, sie wurde auf dr. Hahns empfehlung durch dr. Häusser ausgeführt und ihr ergebniss ist auch im jahre 1844 veröffentlicht. Es erschien in einem nur in hundertundfunfzig exemplaren

in Riga gedruckten quartheftchen von acht blättern als „Varianten zur Bergmannschen Ausgabe der Reimchronik Ditlebs von Alnpeke aus der Heidelberger oder Pfälzer Handschrift dieser Chronik.“ Aber auch dieses variantenverzeichnis lässt sich nur als ein sehr unvollständiges bezeichnen und enthält dazu auch mancherlei unrichtigkeiten. So steht vers 76 in der handschrift *bekart* statt des in den varianten angegebenen *bekannt*; vers 566 *zur* statt des angegebenen *um*; vers 666 *waz* statt *traz*; vers 1726 *uz all* (also *aller*) *not* statt *us all not*; vers 3874 *sy* statt *hy*; vers 6700 *stichten* statt *sachten*; vers 6722 *ob'stretin* (also *oberstretin*) statt *abstretin*; vers 7499 *m'* (also *mer*) statt *in*; vers 9873 *sw'tis* (also *swertis*) statt *strites*; vers 11119, in dem ein *do* als fehlend bezeichnet wird, ist ein solches in vergleich mit der Rigaer handschrift vielmehr zugefügt. Abgedruckt sind diese varianten wider unter dem von Kallmeyer besorgten text der reimchronik im ersten bande der *Scriptores rerum Livonicarum* (Riga und Leipzig 1853; besonders Riga 1857), wo dann auch wider einige versehen hinzugekommen sind, wie wenn vers 11117 *do* als fehlend angegeben wird, das vielmehr, wie wir eben schon bemerkten, zwei verse später als zugefügt bezeichnet werden musste. Später ist die Heidelberger handschrift nochmals verglichen worden zu den im ganzen nur 1805 verse enthaltenden einundzwanzig stücken „Aus der livländischen reimchronik,“ die Ernst Strehlke im ersten bande der *Scriptores rerum Prussicarum* (Leipzig 1861) herausgegeben hat. Der herausgeber bemerkt dazu, dass aus den lesarten der Heidelberger handschrift nur diejenigen, welche „über die durchgängige modernisierung und dialectisierung des textes hinaus bemerkenswert“ seien, angegeben worden seien. Während Pfeiffer, wie wir oben anführten, sein urteil dahin aussprach, dass die Heidelberger handschrift nur eine abschrift der Rigaer sei, äussert sich Strehlke über die erstere dahin, dass sie einen manigfach, besonders in den vocalischen verhältnissen und auch sonst, zum beispiel in der orthographie, geänderten text biete, dass aber abweichungen von der Bergmannschen handschrift zum richtigen hin beweisen, dass sie nicht etwa eine abschrift der letzteren sei.

Da ich nunmehr selbst eine genaue vollständige vergleichung beider handschriften besitze, so darf ich wol einige mittheilungen, die zur entscheidung der angeführten streitfrage beitragen können, noch hier anschliessen. Besonders beachtenswert ist eine anzahl beider handschriften gemeinsamer fehler, um so beachtenswerter, als die Rigaer überhaupt verhältnismässig nur sehr wenige versehen enthält, während die Heidelberger handschrift insbesondere an verunstaltungen einzelner wörter ziemlich reich ist. Vers 2437 haben beide handschriften *An boten man begreif*, wo doch die burg *Anboten* in Kurland gemeint ist, die

noch vers 2464, 2497 und 11774 erwähnt wird und zwar an der letztgenannten stelle in beiden handschriften übereinstimmend in der form *Amboten*. Vers 2027 haben beide handschriften *Reuele vnd* (in Heidelberg *vnde*) *vier lant*, während Bergmann allerdings irrtümlich *vierlant* gibt; es ist das gebiet Estlands gemeint, das vers 2049 in der Rigaer handschrift richtig *wierlant*, in der Heidelberger wenig abweichend *wierlant* heisst. Vers 2554 liest die Rigaer (R) *Es*, die Heidelberger (H): *Ys*, wo es heissen muss *Ist*. Ebenso hat vers 4703 R *Is* und H *Iz* statt des richtigen *Ist*. Vers 6676 lautet in R: *Das wissen die da wones pflegē*, in H: *Daz wissen dy do wonis pflegin*, während die vorletzte form nur *wonens* sein kann, wie sie in der gleichen redensart häufiger in unserer reimchronik vorkommt; vers 8882 hat R: *die da wonēs* (das ist *wonens*) *pflegē*, H: *dy do wonis phlegin*. Vers 1970 schliesst in R mit *uber do*, in H, die überhaupt oft *o* für *u* gibt und zum beispiel regelmässig *of* statt *uf* schreibt: *ober do*, während *aber dō* wird für das richtige gelten müssen. Vers 4999, wo R bietet: *Wie is vm die cristen hie stat Die grosen schaden genom hat*, wird man mit Pfeiffer statt *cristen hie*, das in H. als *cristē hy* wider entgegentritt, *cristenheit* zu lesen haben. Vers 901: *Das nie groser wart* in R lässt vor dem folgenden *Von eistlande vollen bracht* das reimwort vermissen, das H unglücklich mit *bedacht*, Pfeiffer besser mit *macht* ergänzt. Vers 10235 haben beide handschriften übereinstimmend irrtümlich *marschale* (H schreibt *k* am ende) statt *marstal*, wie vers 10289, wo H auch wider aus versehen *marschalk* bietet, in R richtig sich findet. Vers 14 hat R: *Des siner gute nicht verdros*, wo nur *sine* richtig sein kann, statt dessen H aber auch gibt *syn'* (also *syner*). Zu den gemeinsamen irrtümern wird man auch die namensform *Selhen* vers 645 in R und H zählen dürfen; es ist das volk gemeint, das stets in der nähe der Liven und Letten genant wird und sonst nur *Selen* heisst, so vers 144 (hier hat H, die die eigennamen so häufig entstellt hat, *selben*), vers 337 und 6677. Vielleicht darf hier auch angeführt werden vers 10337: *D'* (also *Der*) *prister bruder s..ert hies*, in dessen eigennamen man in der Rigaer handschrift zwischen der lesung *sivert* und *swert*, von der an und für sich doch gewiss die erstere die wahrscheinlichere ist, schwanken kann; H gibt mit ebenso deutlichem anlaut, wie zum beispiel vers 11966, wo *swert* das schlusswort ist, die form *sw't* (das ist *swert*). Ausserdem wird man auch noch hierher ziehen dürfen den namen des in vers 7637 genanten königs der Russen, den R als *dunctve* (kaum *dunttve*: doch sind in R neben andern consonanten *t* und *e* oft gar nicht zu unterscheiden), H aber mit der lautlich unbedeutenden verschiedenheit als *tunctve* aufführt. Der höchst auffälligen und sonst durch nichts gestützten namensform

scheint ein richtiges *dimitre* zu grunde zu liegen: Eduard Papst führt im ersten bande der Beiträge zur kunde Ehst-, Liv- und Kurlands (Reval 1870, seite 277) aus, dass Hermann von Wartberge, der in seinem Chronicon Livoniae, das im zweiten bande der Scriptorum rerum Prussicarum abgedruckt ist, jenen Russenkönig Demetrius nennt, diesen namen nur aus der reimchronik haben könne und herr dr. Berkholz aus Riga ist so freundlich mir brieflich mitzuteilen, dass „Johann Renners paraphrase oder auszug der reimchronik in seiner durch J. G. Kohl“ [im märz 1870] „neuentdeckten livländischen chronik den ohne zweifel richtigen namen Dimitre“ gibt.

Solchen fehlern gegenüber, denen sich noch manche andere würden hinzufügen lassen, hat allerdings an einzelnen stellen die Heidelberger handschrift auch einen lesbareren text, unseres erachtens aber doch nur an solchen, an denen auch einem weniger nachdenkenden schreiber eine correctur sich bequem zudrängen musste. So hat vers 772 R: *Ir vngedunt wart deste me* und H stellt mit leichtigkeit die form *vngedult* her. Vers 212 bietet R.: *Da wil manich* (Bergmann gibt unrichtig *manich*) *heiden was* und H ändert in bezug auf das vorausgehende reimwort *urbas* das *was* in *sas* um: in den zischlauten sind die reime der reimchronik durchaus genau. Vers 5423 gibt R: *Vnd beualen allen das*, wo H richtig trent in *beual en*, dann aber gleich wider ein verfehltes *alle* nachfolgen lässt. Vers 4899 lautet in R: *Vnd waren sie karten iren sin*, wo die änderung des *waren* in *war* nahe lag; H gibt es, doch mit ihrer so häufigen umgestaltung von *a* in *o* als *wor*. Vers 479 gibt R als *Was in den armen sunder wan* und dann begint der folgende vers mit *Tut*; da drängt sich die änderung von *in* in *ir* auf, das in H, wo bald darauf schon wider in *sundern* eine falsche form entgegentritt, wie gewöhnlich als *er* gegeben ist. Zu vers 826: *Zu des landes vil drate* verlangte das in der luft hangende *des landes* notwendiger weise eine ergänzung, die H als *not* gibt. Vers 1018 lautet in R: *Deme tet er im do dar*; es handelt sich um die fahne (*den vanen*), die herzog Albrecht von Sachsen dem besten ritter, den er fand, überreichte, so ist zu ändern *in* und das finden wir als *yn* auch in H. Vers 1305 *ein verwaset rat* in R wurde von H zurecht gestaltet zu *eij* (also *eijn*) *vil virwazē rat*, wo freilich der zusatz *vil* kein unbedingt notwendiger war. Vers 1832: *Sus wart d'* (also *der*) *strit ervochten* lag nah statt des *strit* das dem schreiber wol aus dem vorhergehenden verse in die feder sprang, zu schreiben *sig*, wie H es tat. Vers 1843 lautet in R: *Sie den eisten namen*: aber um *eisten* handelt sich hier gar nicht, da gegen Littauen gekämpft wird; so konte der schreiber von H statt *eisten* leicht schreiben *heiden*. Vers 5182 bietet R: *Das tet al den bruden* (also *bruderen*)

kunt, wo H das hinter *tet* fehlende subject leicht als *h'* (also *her*), wie H so gut wie immer statt *er* schreibt, ergänzen konte, worauf dann sogleich schon wider im zusammengeschriebenen *alden* ein fehler gemacht ist. Vers 5722 lag sehr nah, das sinnlose *gewallen*, das sich in R findet, zu bessern; H schreibt *gevallin*; *w* und *v* werden öfter für einander geschrieben. Vers 7825 bietet R: *Von darbet bischof Widerich* und H gibt den namen des bischofs richtig als *Frederich*; er wird noch genant vers 9435 (*vriiderich* R, *vrederich* H), 9488 (*vriiderichen* R, *vrederich* H) und 9503 (*vriiderich* R, *frederich* H). Vers 7629 hat R: *D' (also Der) rusen ualt der was gros* und H ändert das sinlose *ualt* in *val*. Vers 7848 bietet R: *D' (also Der) grosen burgen nicht erschrac* und jedem abschreiber musste das *burgen* als sinnlos auffallen: es ist die rede von zwei heeren, die auf dem eise lagern und die beide zu tragen das eis sich wirklich als stark genug erweist. H schrieb statt *burgen bordē* (das ist *borden*, statt *burden*, „bürde, last“) und man wird auch das eine leichte besserung nennen dürfen. Es würde sich auch hier noch manches hinzufügen lassen, das gegebene aber wird für unseren zweck schon genügen.

Können wir demnach unsererseits das Pfeiffersche urteil über das verhältnis der Heidelberger handschrift zu der Rigaer nur bestätigen, so darf möglicher weise weiter auch noch ein ganz äusseres dafür angeführt werden. Die Heidelberger handschrift hat an mehreren, im ganzen acht stellen, wenn auch, wie wir an den versen nachzählen können, glücklicher weise nicht da, wo sie die grosse lücke der Rigaer handschrift zu ergänzen hat, auch einige kleinere lücken. In dieser sind ihr im ganzen 29 verse der Rigaer handschrift ausgefallen, wofür aber an zwei stellen zusammen wider drei verse zugesetzt wurden. Die größte der erwähnten lücken umfasst die zehn verse von vers 6629 bis 6638 (nach Pfeiffers unrichtiger zählung 6636 — 6645), in denen sehr verächtlich von der feigheit der pfaffen gesprochen wird, so dass man daraus nicht ohne grund auf den verfasser der reimchronik geschlossen hat, wie andererseits nun wider die vermutung ausgesprochen werden kann, dass der schreiber der Heidelberger handschrift ein pfaffe war. Vers 9155 bis 9157 fielen aus, offenbar wegen des gleichen anfangs *Zu doblenen* vers 9155 und 9158. An vier weiteren stellen aber trifft die lücke gerade oben oder unten auf eine seite der Rigaer handschrift, was man kaum für einen reinen zufall halten kann: an solchen gränzstellen überspringt das auge viel leichter als in der mitte der seite. So bildet vers 11360, der in H fehlt, den schlussvers der ersten spalte von seite 158 in R; ebenso bilden die ausgefallenen verse 6365 bis 6368 den schluss einer seitenspalte in R; vers 4798 bis 4800, die in H fehlen,

schliessen eine seite in R und der mit ihnen ausgefallene vers 4801. beginnt die folgende seite. Dazufügen dürfen wird man auch, dass die in H fehlenden verse 11261 — 11263 nur noch einen vers am schluss der seite hinter sich haben. Als ein einzelner vers mitten auf der seite fiel in H nur aus vers 940: *Minnecliche man dar truc* (Bergmann druckt unrichtig *dartruc*) und ebenso war es auch geschehen mit vers 6699: *An luten vnd an gute*; der aber ist in H links am rande nachgetragen. Die letzte anzuführende lücke der Heidelberger handschrift, die die verse 7081 — 7083 (in den „Varianten“ wirds unrichtig angegeben) umfasst, ist mit einer änderung verbunden; nach vers 7084: *Vil dicke abe gehowen* (der vers gehört zu den im ganzen ziemlich wenigen, die bis auf jeden buchstaben genau in R und H übereinstimmen) wird ein neuer vers zugefügt: *Vil stolcze littowen*. Eine damit vergleichbare erweiterung haben wir, wie oben schon gesagt wurde, sonst nur noch eine, die nur etwa um ein halbes hundert verse früher vorkommt: es lauten nämlich die Rigaer verse 7027 und 7028:

Sie wurden grimmes mutes gar.

Vnd machten eine reise dar

in der Heidelberger handschrift um zwei unglücklich vermehrt:

Sy worden gr̄ymis mutis

Ouch dachtē sy of sy nicht gutis

Vñ machtē eyne reyse dar

Dez wordē sy wil snelle gewar.

Zum schluss mag noch angeführt sein, dass die verse 11645 bis 11647, die den dreifachen reim *geschach : sach : nach* enthalten und dadurch die gesamtzahl der verse der livländischen reimchronik zu einer ungeraden (12017) gemacht haben, in der Heidelberger handschrift unverehrt widerkehren.

DORPAT, DEN 29. [17.] SEPTEMBER 1871.

3. Zû brüsche gën.

Viermal begegnet die oben gegebene redensart in der livländischen reimchronik, ohne dass sie bis jetzt sonst irgendwoher nachgewiesen wäre. Da zu ihrer erklärung die hinweisung auf ein sonst gar nicht nachgewiesenes mittelhochdeutsches *brüsche* „brausche, mit blut unterlaufene beule“ im Benecke-Müllerschen wörterbuch (1, seite 271), die ohne weitere belege und nur mit hinzufügung eines citats aus Grimms wörterbuch und des angelsächsischen *brysan* „stossen“ auch von Lexer (1, seite 371) wiederholt ist, unmöglich als ausreichend angesehen werden kann, so wird es nicht ohne wert sein, noch einmal genauer zu

erwägen, was jenes *zû brüsche gën* etwa sagen will, wenn wir auch nicht versprechen können, damit zu einem wirklich sicheren etymologischen abschluss zu gelangen.

Die vier stellen, an denen die in frage stehende wendung von dem dichter der livländischen reimchronik gebraucht worden ist, sind die folgenden, bei deren anführung wir übrigens von der fast durchgehend um einige verse unrichtigen zählung der Pfeifferschen ausgabe so weit als nötig abgehen:

- Zû hant si begunden lägen
dem stolzen Lengewine.
Ich [waene] daz Milgerine*
2855. *Gingecke unde Tüsche
giengen wol zû brüsche
in Lengewines lande,
biz daz si got selbe sande,
dâ si im quâmen sô nâhen,*
2860. *daz si in mit ougen sâhen:
des wurden si von herzen vró —*

und gleich darnach wird denn auch erzählt, dass sie den Lengewin gefangen nehmen. Da die angeführte stelle demjenigen längeren stück angehört, das nur in der Heidelberger handschrift erhalten ist, so ist sie ausser in schlechtesten orthographie auch nicht ohne einige andere versehen überliefert. Namentlich ist in vers 2854 etwas ausgefallen, das Pfeiffer als *waene* ergänzt hat, *Gingecke*, der noch vers 3003 und 4223 erwähnt wird, ist als *Dincdecke* gegeben, und *Tüsche*, dessen name sonst noch vers 2886, 2975 und 4219 begegnet, ist als *duczcze* aufgeführt, als wäre er der „deutsche.“ Das wort aber, auf das es uns hier zunächst ankommt, ist mit anlautender tenuis, wie ähnliche verschiedenheiten auch sonst entgegengetreten, *prusche* geschrieben. Mit dem weichen lippenlaut begegnet es an der folgenden, der zweiten von uns versprochenen stelle, an der die Heidelberger handschrift indess auch wider *prusche* gibt:

- Die wâren in rechter art
Lettowen unde helde güt;
des wart daz her wol behüt.
Der eine der hiez Tüsche,
4220 der gienc dâ wol zû brüsche:
der ander der hiez Milgerin,
er was küene sam ein swîn.
Gingecke der dritte hiez,*

der an vromekeite liez

4225 *sich allewege vinden,*

die so fast ganz getreu nach der Rigaschen handschrift gegeben ist, wobei noch hervorgehoben werden darf, dass Pfeiffer auf ein altes versehen Bergmanns hin den 4222sten vers unrichtig vor vers 4221 gestellt hat: die Heidelberger handschrift hat hier die richtige versordnung, die übrigens in der Rigaischen durch vorgeschriebene alte b a auch bezeichnet ist.

Dass unser wort kein sehr geläufiges, überall in gleichmässiger orthographie festgehaltenes mehr sein konnte und vielleicht überhaupt eben nur noch in der redewendung vorkam, in deren verständnis weiter einzudringen wir uns als aufgabe stellten, zeigt die folgende stelle:

die riten mit der brüdere schar

kein Semegallen, daz ist wâr,

11215 *vor die burc zû Doblén.*

die sach man zu prûse gén.

in wère dâ gelucke geschehen,

wen daz sie wâren vor beschen:

daz volc in uf die burc entran.

So wider genau nach der Rigaer handschrift, von der die Heidelberger auch wider mehrere abweichungen aufweist, indem sie unter anderem den vers 11216 gibt:

dy sach man do zu pruze gén.

Die schreibung *pruze* aber darf hier kaum als verschiedenheit bezeichnet werden, da die Heidelberger handschrift mit dem gebrauch des *z* überhaupt sehr verschwenderisch ist, es sogar häufig zu anfang von wörtern für einfaches *s* verwendet, während die Rigaer fast ausnahmslos zwischen vocalen oder im auslaut gar kein *z* und *s* auseinander hält, sondern nur das letztere gibt.

Die vierte und letzte stelle, die noch anzuführen bleibt, hat Pfeiffer in völlig abweichender, aber unzweifelhaft auch ganz unrichtiger weise aufgefasst; sie lautet:

die brieve quâmen drâte

zu Prûzen hin, dâ man vant

brüder Burkarden, der genant

was von Hornhâsen.

4390 *er kunde gén zû prûsen*

wol, mit den heidenscheften

torste er sich beheften.

Bergmann gibt vor *zu prusen* noch ein *wol*, da er, wie auch an mehreren anderen stellen, die alten tilgungszeichen seiner handschrift nicht

beachtet: die Heidelberger lässt das wort richtig aus. Dass das *wol* des nächstfolgenden verses zum vorausgehenden gezogen werden soll, wird in der Rigaischen handschrift durch einen starken punkt zwischen den wörtern *wol* und *mit* noch deutlich hervorgehoben, wie ähnliche trennungsbezeichnung, die in der Heidelberger nur selten sich findet, in der Rigaischen handschrift auch sonst ziemlich häufig ist. Das handschriftliche *zu prusen* (die Heidelberger handschrift schreibt *hornhusen : pruzen*) hat Pfeiffer zu einem *ze Prützen* gestaltet, als ob hier vernünftiger weise an ein „er verstand wol nach Preussen zu gehen“ gedacht werden könnte. Was im übrigen noch die form *prusen* anbetrifft, so kann im vergleich mit dem *brüsche* und *pruse* der oben angeführten stellen das auslautende *n* einen irgend nennenswerten anstoss nicht geben, wol aber ist noch der zischlaut im reim zu beachten. Das Pfeiffersche *Hornhusen : Prützen* bietet eine reimunreinheit, wie wir sie sonst in der ganzen livländischen reimchronik, die in bezug auf den zischlaut überall mit der strengsten correctheit reimt, nicht wider finden. Eine ähnliche ungenauigkeit des reims würden wir nun allerdings auch bekommen, wenn wir an die stelle des handschriftlichen *prusen* das oben gewonnene *brüsche* oder ein *brüschen* einsetzen wollten: da bleibt wol das richtige, die formen *brüsche*, *prüse*, *prußen* für gleichwertig neben einander gebrauchte zu halten: denn dass die ausgehobenen stellen mit den angeführten formen die nämliche redensart enthalten, ist nicht wol zu verkennen. Wie die livländische reimchronik in bezug auf kriegswesen auch sonst manches eigentümliche für uns aufbewahrt hat, so wird man eben dahin auch das *zû brüsche* oder *zû prüse gen* ziehen dürfen.

Was aber damit gesagt sein soll, erhellt, denken wir, aus dem zusammenhang der ausgehobenen stellen und ihrem vergleich unter einander deutlich genug. Als die tapfern brüder Milgerin, Gingecke und Tusche dem stolzen Lengewin nachstellen, heisst es, dass sie in seinem lande „wol *zu brüsche* giengen,“ bis sie ihn glücklich fanden, wo sie ihn dann gefangen nahmen. Sehr ungeschickt gibt Napiersky jene worte durch „wol grosser gefahr entgegen giengen“ wider, oder er will auch „aufs morden ausgiengen,“ während doch Lengewin nur gefangen werden soll: so trifft Eduard Meyer schon in seiner allerdings durchaus nicht genauen übersetzung den sinn besser „kühn drangen in Lengeweins land hinein und suchten, wie sie ihn fiengen.“ Während für die drei brüder die gefahr, der sie entgegen giengen, sich keinesweges als eine sehr grosse herausstellt, gilt doch das *zû brüsche* gehen im allgemeinen für etwas, das, um tapferkeit bei kriegern zu rühmen, hervorgehoben werden darf. So spricht der dichter von Tusche (vers 4220), dass er gut *zû brüsche* gieng, und ganz ähnlich sagt er vom bruder Burkard von

Hornhusen (vers 4390), dass er gut *zû brüsche* (*prüsen*) zu gehen verstand und den mut hatte, mit den heiden sich in kampf einzulassen. Noch helleres licht fällt auf den fraglichen ausdruck an der letzten stelle. Von zwei abgetheilten heeren, die doch beide die bestimmung haben zu kämpfen, sieht man das eine (vers 11216) *zû brüsche* (*prüse*) gehen, es hat aber den gewünschten erfolg nicht, da es zu früh bemerkt wird. Also der begriff des heimlichen ausziehens gehört ausdrücklich hinzu, das *zû brüsche gën* ist kein vordringen zum offenen kampf, sondern ein mehr verdeckt gehaltenes aufsuchen des feindes, das uns an die kühnen streifzüge unserer recognoscierenden ulanen erinnert.

Dass die so gewonnene bedeutung durchaus nicht geeignet ist, die ansetzung eines mittelhochdeutschen oder mitteldeutschen *brüsche* „mit blut unterlaufene beule“ zu befürworten, ist selbstverständlich, andersher aber ist jene wortform unseres wissens noch nicht nachgewiesen, die vielmehr nur nach dem neuhochdeutschen *brausche* construiert sein wird. Diese letztere finden wir mit mehreren belegen, auch dreien aus Goethes Aufgeregten, im Grimmschen wörterbuch (2, 328), wo ausgesprochen wird, dass es ein in Deutschböhmen gangbares wort sein müsse, und weiter sich noch die gewiss nicht glückliche bemerkung anschliesst, es erhelle, „dass *brausche* gleichviel ist mit *bause*, *bausche*, nur ein *r* einfügt.“ Jenes *zû brüsche gën* in andern etymologischen zusammenhang einzufügen, wagen wir noch nicht; möglicher weise aber darf man an das von Lexer aufgeführte *brüsch* denken, das mit einer stelle (146, 7) aus Öheims chronik von Reichenau: „die feinde *lagen gegen ainandern uff der Brüsch*“ belegt und aus *bürsch*, *birse* von *birsen*, mit spürhunden jagen, gedeutet wird.

DORPAT, DEN 4. MAI [22. APRIL] 1871.

4. Bole und bolewere.

Im Grimmschen wörterbuch (2, 234) wird gesagt, dass den ausdruck *Bollwerk* erst die kriegskunst des funfzehnten jahrhunderts einzuführen scheine, aus dem vierzehnten sei kein beispiel zur hand, er verbreite sich aber dann allenthalben, und auch Weigand (1, 169) bezeichnet die formen *bolwerc*, *bolwërch*, *polwërch* als erst spät-mittelhochdeutsche. Aber schon Wilhelm Müller führt im mittelhochdeutschen wörterbuch (3, 588) die beiden stellen der livländischen reimchronik an, die unser wort bieten und in denen wir es also bis in das erste drittel des vierzehnten jahrhunderts zurückverfolgen können. Aus jüngeren chroniken hat Lexer (1, 324) noch ein paar stellen hinzugefügt. Wir dür-

fen daneben anführen, dass Napiersky in seinem kleinen, sonst so manches unbrauchbare und verkehrte enthaltenden glossar zur livländischen reimchronik das *bollwerk* auch schon in einer Rigischen urkunde aus dem ende des dreizehnten jahrhunderts nachgewiesen hat, die in Sartorius von Lappenberg herausgegebener urkundlicher geschichte des ursprungs der deutschen hansa (2, 197) abgedruckt ist. Die betreffende stelle lautet: *quoddam opus, dictum bolewerck, in Dunam construximus, habens in profunde aque VII. ulnas ad removendum impetum meatus aque et ad glaciem depellendam.* Wir schliessen, da im mittelhochdeutschen wörterbuch in der anführung ein paar versehen eingeflossen sind, die beiden betreffenden stellen der livländischen reimchronik auch noch an, die erstere in etwas weiterem umfang:

- Dâ was ein vil grôzer hagen*
 3970 *von den Samen vor geslagen;*
der was grôz unde dicke,
dâ en wâren nicht cleine ricke,
dâ wâren boume, sô grôz,
daz sint vil manchen verdrôz.
 3975 *sie wâren sô gevullet,*
daz ez was gestellet,
sam ez wêre ein bolewerck.
ez was ein ungevûgez werck,
daz von den Samen was gemacht.

Die andere stelle ist:

- 10031 *Sie machten bolewerck und graben,*
ein ebenhœ wart ûf gehaben.

Dieselbe bedeutung eines aus gebälk oder dicken brettern und sonstigem material errichteten verteidigungswerkes, die das wort *Bollwerk* später ganz gewöhnlich hat und die ihm auch noch heute innewohnt, ist auch in jenen drei älteren stellen unverkennbar, so dass wir zur etymologischen erklärung durchaus nicht, wie Weigand tut, von dem „gerüste (werk) zum werfen oder schleudern, wurfmaschine“ ausgehen dürfen. Mit der letzteren bedeutung führt Schmeller in seinem bairischen wörterbuch (1, 141) allerdings auch ein *Bolwerck* mit ein paar belegen an, das er auf *bolon*, „werfen“ zurückführt, scheidet aber vorsichtig davon das wort, um das es uns hier zunächst zu tun ist, „*Bolwerk* mit gesteckten bölen, *vallum praefixis sudibus.*“ Sollten beide wörter ein und dasselbe sein, so kann nur das letztere die grundlage bilden mit der bedeutung „gerüst aus gebälk oder dicken brettern.“ Es ist zusammengesetzt mit unserem *Bohle*, dem älteren *bole*, das Weigand (1, 166) nur bis ins funfzehnte jahrhundert zurückführt und von dem im Grimmschen wörterbuche (2, 223)

gesagt wird, dass es im Alt- und Mittelhochdeutschen noch nicht begegne. Es findet sich indess auch schon in der livländischen reimchronik an der folgenden von den mittelhochdeutschen wörterbüchern unbeachtet gelassenen stelle:

*Sie wolde dem tôde entwanken,
vil snel uber die planken*
8725 *wolde sie gevallen sîn:
zwischen zwên (so in beiden handschriften) bolen in
viel sie . dô verbrant sie tôt.*

5. Risch und rasch.

Zarncke sagt im mittelhochdeutschen wörterbuch (2^a, 555), dass das adjectiv *rasch*, für dessen leben in der althochdeutschen zeit Graff (2, 548) mit mehreren stellen eintritt, im Mittelhochdeutschen sehr selten sei und ihm dafür nur eine stelle aus dem Nikolaus von Jeroschin, die Pfeiffer im glossar seiner beiträge zur geschichte der mitteldeutschen sprache und litteratur (seite 209) aufgeführt hat, vorliege. Da das wort in der livländischen reimchronik sechsundzwanzig mal begegnet, wird es nicht als unangemessen erscheinen, die stellen vollzählig zusammen zu tragen. Es findet sich zuerst in demjenigen stück, das uns nur in der Heidelberger handschrift erhalten ist, und zwar vers 2889: *der volge uns raschs von himnen*, wo Pfeiffer statt des auffälligen handschriftlichen *raschs* gegeben hat *risch*. Auch der nächste zu nennende vers ist nur in der Heidelberger handschrift erhalten, es ist v. 3688 *brüder, knechte, rasche pfert*, wo Pfeiffer auch wider die form *risch* eingesetzt hat. An allen übrigen stellen, und ihrer sind nach dem oben angegebenen noch vierundzwanzig, bietet die Heidelberger handschrift statt des *rasch* die form *risch*, mit der einzigen ausnahme, dass v. 5401:

*dâ mite kârten sie sider
ûf ir burc rasche hin wider*

statt des *rasche* der Rigaer die Heidelberger handschrift *uaste* liest. Als adverb begegnet das wort noch v. 5874:

*daz er eine herevart
besente rasch und ungespart*

und v. 7981:

den heiden was daz rasch bekant,

wo also die Heidelberger handschrift beide male *risch* hat. Ein einziges mal begegnet das adjectiv im superlativ, nämlich v. 5416:

*sint las er ûz die besten
und die raschesten brüdere sîn,*

wo an der stelle der in frage stehenden form in Heidelberg gelesen wird *rischtē*. Ausser den genannten sind dann noch die folgenden verbindungen anzuführen: *lantvolkes manchen raschen helt* 10170; *von brüderen manchen raschen helt* 11131; *manchen raschen helt man sach* 10408; *dâ vant er rasche helde vor* 8992; *er nam rasche helde mite* 9197; *rasche helde und willic gar* 10417; *rasche helde sie hiezen | der brüdere her vil wol verspehn* 10508; *rasche helde entpfäen* 10821; *dâ wären rasche helde vor* 11278; *die Küren wären bi dem vanen | als rasche helde, daz ist wâr* 11746; *die burgere santen dar | rasche helde an die schar* 11861; *manchen unverzageten helt | beide rasch und ûz erwelt* 8400; *und brächte manchen raschen man* 9039; *manchen raschen man* 9817; *ein teil man rascher lûte ûz las* 9134; *und waz rascher lûte was* 9850; *ez wären rasche knechte* 5422; *und rascher knechte ein teil* 11688; *der kummentâr hette gesant | rasche knechte in daz lant* 11707; *rasche Semegallen* 8051. Am beliebtesten also verbindet sich das adjectiv *rasch* mit *helt*, ferner mit *man*, mit *knecht*, mit *lûte* und je einmal finden wir es auch noch mit *Semegallen* und mit *brüdere* verbunden.

Noch beliebter in der reimchronik als das *rasch* ist das wol nah damit verwante *risch*, „hurtig, frisch, rüstig;“ durch das, wie wir gesehen haben, in der Heidelberger handschrift jene erstere form auch fast vollständig verdrängt ist. Seine besondere geläufigkeit gerade im Mitteldeutschen lässt auch das mittelhochdeutsche wörterbuch deutlich genug erkennen; die verbindungen, in denen es die livländische reimchronik aufweist, sind die folgenden, unter denen wir die mit dem adverbialen *risch* oder *rische* voranstellen: *quâmen sie vil rische dar* 1120; *kampfes sie gewerten | vil rische Vesters her* 1769; *vil risch quâmen si in daz holz* 3736; *einen berc, den er irkorn | hatte, risch er den uf reit* 3743; *nû rîtet risch uf daz velt* 4020; wo irrümlich Bergmann und nach ihm dann auch Pfeiffer *vrisch* gibt, während die Heidelberger handschrift wider das schon oben hervorgehobene *raschs* aufweist; *wie er mit grôzen vreisen | wolde rische reisen* 4104, wo die Heidelberger handschrift *rasche* bietet; *daz si rische quâmen* 4739; *brüder Bernhart ... | rische hûb sich uf die vart* 4777, wo die Heidelberger handschrift *rischs* hat; *sie wurden risch dar abe geslagen* 6204; *die schutzen rische nâmen | ir armbruste und quâmen* 6224. Das adjectivische *risch* ist am häufigsten mit *man* verbunden: *manchen rischen man* 372, wo die Heidelberger handschrift bei ihrer so häufigen ungenauigkeit *richē* schreibt; 652; 672 = 1466; 7903; 3753; 5432; 9116; *einen rischen man* 1090; *mit manchem rischen manne* 3694; *sumelîchen rischen man* 2267; *vil manchen jungen rischen man* 6071; *rische man* 4699; *sie hatten rischer manne vil* 4651. Sonst findet es sich noch in: *ein rischer helt* 3731; *manchen*

rischen helt 2079; 8584; *rischer helde vil* 4661; *vil rischer helde* 878 wo die Heidelberger handschrift wider *richer* hat; *er greif drî rische brâder an* 2737, wo Pfeiffer das *drî* wol mit recht an die stelle des *dy* der Heidelberger handschrift, die hier wider allein den text erhalten hat, setzte; *mit manchem rischen brâdere* 6653; *rische brâdere man ûz las* 2412; *er sante rische brâdere dar* 6611; *rischer brâdere gnûc* 7869; *eine rische schar* 3132; *manche rische schar* 6181; *mit vil mancher rischen schar* 7706 = 7936; *mit einer rischen schar* 5449; *ein teil man rischer lûte ûz las* 5050; *sie hatten rischer lûte vil* 7737; *rische knechte* 6990; *der rischen rittere gût* 5374; *alle die rischen pilgerîn* 4163, wo die Heidelberger handschrift ausnahmsweise wieder *raschen* liest; *manche rische hant* 5524.

6. Site.

Angeregt durch die frage nach der geschichte und dem ursprung des wortes *sittlich* und weiter des ihm zunächst zu grunde liegenden *sitte*, lag mir nahe, ihm vor allem in dem grade zur hand befindlichen denkmal, der livländischen Reimchronik, nachzugehen und da für lexikalische studien allezeit unversehrte vollständigkeit, sei es auch zunächst nur in bestimmt gesteckten engeren gränzen, von besonderem wert ist, so möge im folgenden die ausbeute des bezeichneten gebietes zusammengestellt sein. Es darf das zugleich als weiterer beitrage zur beurteilung der sprache des oben genannten denkmals gelten, die vom eigentlichen mittelhochdeutschen viel mehr abweicht, als Pfeiffers wenig preiswürdige ausgabe noch erkennen lässt. Was zunächst das äussere anbetrifft, so ist anzuführen, dass an einer stelle, und zwar übereinstimmend in beiden handschriften deutlich weibliches geschlecht hervortritt, nämlich v. 5912: *al die wîle in gûter site | quam daz her in Kûrlant*. Sonst ist das geschlecht des wortes, wo es deutlich erkennbar ist, nur das männliche, wie v. 3168: *der site was im wol bekant*; v. 1251: *nâch vîentlichem site*; v. 1186: *nâch minneclîchem site* und v. 3172: *dâ von wuste er den siten gar*, in welchem letzteren zusammenhang ausnahmsweise die schwache form gebraucht scheint, wobei allerdings zu bedenken bleibt, dass die stelle uns nur in der Heidelberger handschrift erhalten ist. Dasselbe bedenken gilt noch in bezug auf zwei verse, in denen das männlich flectierte besitzfürwort gebraucht ist, nämlich v. 2639, wo man statt des handschriftlichen *noch erin site* wird *nâch ir site* lesen dürfen, und v. 2973, wo das handschriftliche *noch ern alden seten* in *nâch ir alden site*, wie im gleich folgenden verse auch *meten* statt *mite* geschrieben ist, wird verändern dürfen, was beide male auch durch Pfeiffer, der aber ungenau *alten* schreibt, geschehen ist. Das männlichgeschlechtige

site schliesst sich an das althochdeutsche *situ*, *sito*, und mit ihm an das gotische *sidus*, mit dem Korinther 1, 15, 33 in dem sprichwörtlichen *riurjand sidu gôdana gavaurdja ubila* das griechische ἡθῆ übersetzt ist. In bezug auf die ältere geschichte des wortes hat zuerst Benfey im ersten bande seines griechischen wurzellexikons (seite 372) das richtige vermutet und im zweiten bande (seite 352) dieser vermutung noch einige bestätigende analogieen hinzugefügt. Helleres licht aber hat dann erst Kuhn im zweiten bande seiner zeitschrift (seite 134) ausgebreitet durch nachweis des altindischen *svadhá* in der bedeutung „gewöhnheit.“ Darin finden das gotische *sidu-* sowol, das neben dem zischlaut das alte *v* einbüsste, als auch die gleichbedeutenden griechischen ἔθος und ἡθος, die ausser dem *v* auch ihren anlautenden zischlaut verloren, ihre erklärung und auch mit dem lateinischen *svescere* „gewohnt werden“ wird ein zusammenhang deutlich. Es ist nicht zu bezweifeln, dass das altindische *svadhá*, dessen schlussteil in der verbalgrundform *dhá* „setzen, tun“ seinen ursprung haben wird, als ersten teil das pronomielle *sva* „sein, eigen, angehörig“ enthält, wornach *sva* seine ursprüngliche bedeutung etwa „eigenes tun“ oder, konten wir auch sagen, „eigenheit, eigentümlichkeit“ sein würde, ein begriff, aus dem der der „sitte“ sich sehr leicht entwickeln musste. In bezug nun auf den gebrauch des alten *site* in der livländischen reimchronik ist zunächst noch zu bemerken, dass es, wie in der älteren zeit überhaupt, gern in der mehrzahl auftritt, wie denn auch zum beispiel v. 343 *die heidenschaft hát spêhe site* gewiss nicht an ein singularisches feminin zu denken ist. Sonst darf noch hervorgehoben werden, dass das wort in der reimchronik nie in bezug auf eine bestimmte persönlichkeit gebraucht erscheint, dagegen am liebsten von land und leuten im allgemeinen gebraucht wird, was für die gesamte entwicklung des begriffes „sitte“ von besonderer bedeutung ist. Am geläufigsten sind die verbindungen *des landes site* 5884; 3591; 4838; 7226; 2984; 4616; 11527; 6008; *nách des landes siten* 11729; *der lande site* 9198; 4972, woran sich auch schliesst v. 3168: *der site was im wol bekant | des man in den landen pflag*. Weiter ist anzuführen: *der lûte site* 3880; *der heiden site* 6430; *der heiden site und tát* 4377; *die heidenschaft hát spêhe site* 343. Von den lettischen frauen wird v. 9231 berichtet, dass sie *rîtens pflegen | nách den siten, als die man*. Auf die Kuren bezieht sich *nách ir site* 2639 und 4748 und ebenso 4681: *nách ir alden site; nách unser site* 4700 sagt der opferpriester der Sameiten; *daz was ie ir alder site* 6633 geht auf die pfaffen, *daz von alder was ir site* 9538 auf die bürger von Riga, *daz was von alder her ir sit* (so liest ausnahmsweise die Rigaer handschrift ohne schliessendes *e* und im vorhergehenden verse darauf reimend *mit*) 2368

auf die christen; *daz was dô ir aller site* 6170 auf die bischöfe. Noch sind folgende wendungen anzuschliessen: *dâ von wuste er den siten gar* 3172, das in bezug auf Niefland gesagt ist; *Litten nâch ir alden site* 2973; ferner: *nâch des ordens site* 8153; 4348, und *nâch des ordens siten* 5566; *nâch heldes site* 7650; *nâch ritters site* 7695; *nâch strîtes siten* 4192; *al die wîle in gûter site | quam daz her in Kûrlant* 5912. Daran reihen wir zum schluss noch die beliebten wendungen mit dem attributiven adjectiv: *nâch vrântlichen siten* 7784; *wol nâch tugentlichen siten | was daz ir gewonheit* 8602, wo also ein nah verwanter begriff sich anschliesst, der sonst zum beispiel noch v. 10939: *man tet nâch gewonheit* begegnet; *mit menlichen siten* 8412; *mit vil menlichen siten* 6048; *nâch brüderlichen siten* 7536; *nâch wendischen siten* 9226; *nâch vientlichem site* 1251; *nâch minnecllichem site* 1186. Einmal begegnet in der livländischen reimchronik auch das in Beneke-Müllers wörterbuch noch unaufgeführte, wol aber von Lexer (1, 915) nachgetragene zusammengesetzte *gesite*, nämlich v. 11863: *daz was von alder ir gesit* (so schreibt die Rigaer handschrift und im vorausgehenden verse entsprechend wider *mit*, während die Heidelberger dort nur einfaches *syt* hat), das in bezug auf die pilgrime gesagt ist.

DORPAT, AM SONNABEND VOR PFINGSTEN (27. MAI) 1871.

7. Spitze; gespitzt. — Glitzen.

Wie Pfeiffer dazu gekommen ist, die verse 3649 bis 3654 (oder nach seiner unrichtigen zählung 3647 bis 3652):

*er hatte zuo der selben stunt
über des wilden meres grunt
mit koken vil der spitze brâcht,
als er hatte vor bedâcht.
dô wart daz hûs gespitzt wol,
sô ich die wârheit sprechen sol*

in dieser hier angeführten fassung zu geben, ist mir nicht verständlich. Im mittelhochdeutschen wörterbuch ist darnach mit den fraglichen versen als einzigen belegen unter dem männlichen *spiz* als dritte und letzte bedeutung „zinne? pfahl?“ aufgeführt und unter dem zeitwort *spitzen* als vierte und letzte bedeutung „mit spitzen versehen.“ Eduard Meyer, dessen übersetzung (Reval 1848) allerdings nicht der art ist, um bei irgend welchen bedenklichen stellen der livländischen reimchronik wirklich genauere berücksichtigung zu verdienen, übersetzt die verse mit den beiden hervorgehobenen wörtern „mit koken viele pfähle gebracht“ und „damit ward das haus umpfâhlet wol.“

Auf das sehr bedenkliche dieser auffassung an und für sich noch genauer einzugehen, ist durchaus unnötig, da das äussere allein schon auf den rechten weg leitet.

Die ausgehobenen verse gehören dem teile der reimchronik, der uns nur in der Heidelberger handschrift erhalten ist. Darin herrscht nun allerdings im verhältnis zur Rigaer handschrift eine sehr ausgeartete und vielfach verunstaltete, keinesweges aber doch bereits so verwilderte orthographie, dass nicht von anfang bis zu ende die allgemeinen regeln hinreichend deutlich heraussträten. Zu diesen regeln aber gehört zum beispiel, dass *cz* statt des sonst einfachen harten *z* geschrieben ist, *czcz* statt *tz*, dass aber inneres einfaches *z* ganz in übereinstimmung mit dem *f* entweder für *s* oder für *z* gebraucht worden ist. Nun aber lautet vers 3651 in der Heidelberger handschrift: *Mit koken wil der spize bracht* und vers 3653: *Da wart daz hus gespizet wol*. Darin ist also gar nichts anderes enthalten, als die formen *spise* und *gespizet* und Napierskys übersetzung „Zu derselben zeit hatte er über das wilde meer (offene see) mit schiffen viel mundvorrat gebracht, wie er vorbedacht; da wurde das haus wol mit speise versehen, damit ich die wahrheit sage“ trifft ganz das richtige, während gerade er sonst an wunderlichen misgriffen so reich ist, wie wenn er vers 1544 *mir ist als ein bast wer drumme grein* mit „mir komts so vor, als ob nur ein schuft drum weinen könnte“ wider gibt, was allerdings im glossar corrigiert ist.

Von der *spise*, „speise, lebensmittel, mundvorrat, proviant“ und dem *spisen* „verproviantieren“ ist in der livländischen reimchronik ziemlich häufig die rede und zwar insbesondere in bezug auf burgen oder feste häuser oder auch die kriegsheere. Da nun aber der gebrauch und die geschichte jedes einzelnen wortes sein besonderes interesse hat, so mag hier in der kürze für die in frage stehenden wörter aus der reimchronik noch die vollständige übersicht gegeben sein, wobei wir in bezug auf das äussere nur noch hinzufügen, dass in der Heidelberger handschrift ihr innerer zischlaut fast ebenso oft *z* als *f* geschrieben ist.

Meister Burkart sagt im hinblick auf eine zu erbauende burg:

- 5346 *hier ist allez daz bereit,
daz man zur spise haben sol
zü einer burg; daz hân ich wol
vollenclîch zü samne brâcht.*
- 5350 *geschît iz, als ich hân gedâcht,
sô wolle wir bûwen in daz lant,
daz Semegallen ist genant.
dar gere ich ûver hulfe zü,*

*daz ir wollet räten nû,
5355 wie die spîse mit uns kome.*

Etwas weiterhin heisst es in bezug auf den für das kriegsheer auf zahlreichen schlitten fortzuschaffenden proviant:

5365 zû hant die spîse geteilet wart.

Auf der burg zu Karschowen halten die brüder aus, bis die lebensmittel ausgehen:

*doch stünt ir aller mût alsô
5825 daz sie nicht wolden lâzen
die bârc, ûf der sie sâzen,
die wîle sie mochten haben brôt.
sint twanc sie hungers nôt,
dô nicht spîse und helpe quam,
5830 daz ie der man den wîch nam.*

In bezug auf die fern gelegene burg zur *Mîmele* heisst es:

*6966 spîse wart dâ hin gesant,
brûdere, wâpen unde pfert.*

Ordensmeister Ernst zieht mit einem heere nach Dünaburg, um daselbst eine burg zu erbauen, und es heisst von ihm:

*8181 er was an râte sô clûc,
daz er vûrte spîse gnûc,*

und etwas später, als die burg wirklich erbaut ist, wird in bezug auf sie gesagt:

*8195 armbruste und pfîle
in vil kurtzer wîle
unde spîse genûc,
also der burge was gevûc,
brâchte man ûf die vesten.*

In bezug auf die burg *Dobên* heisst es:

*5412 die spîse man dô alle nam,
die mit der reise was gebrâcht,
als meister Burkart hatte gedâcht,
5415 und brâchte sie in die vesten.*

Ordensmeister *Willekin* denkt auf den rat der brüder auch an den bau einer burg und trifft vorkehrungen:

*9910 er enhette keine rûwe dô,
biz er allez daz gewan,
daz man zû rechte solde hân
von cleidern und von spîse.*

Die burg der Heiligeberg lag in feindes land und es bedurfte eines heeres:

10948 *ob man mit vride wolde
spîse und cleider brengen dar;*

in bezug auf dieselbe burg heisst es:

daz mære wart in wol bekant,

10955 *daz sie bedorftten spîse.*

Von der burg Mitau wird gesagt:

*in deme sumere was dar brâcht
malzes und meles michele macht,*

10985 *vleisch und andere spîse gnâc,
als manich schif von Rîge trâc.*

*daz was dâ behalden wol:
man lût dâ manchen sliten vol
mit cleidern und mit spîse.*

Die verbalform *spîsen*, „mit speise, mit proviant versehen,“ kömt überhaupt nur in beziehung auf burgen und feste häuser vor, so:

der brüdere craft daz hûs besaz.

8025 *daz wart dô gespîset wol,*

als man die burge spîsen sol.

Von der burg Weissenstein wird gesagt, dass sie andere burgen mit speise versorge:

7525 *sie spîset andere burge vil.*

Weiter ist anzuführen:

9937 *mit râte der brüdere diz geschach,*

daz man eine burc bûwen sach.

der Heiligeberc wart sie genant,

9940 *ir name wart sint wol bekant.*

daz hûs wart gespîset wol:

waz man zur nôtdurft haben sol,

das was in allen wol bedâcht.

.....

9947 *vil wol daz hûs gespîset wart.*

Auch auf den Heiligenberg bezieht sich, was vom ordensmeister Kune erzählt wird:

11090 *in Lettowen wart daz mære kunt,*

daz der meister was gewesen

zû Semegallen, als ich hân gelesen,

und hette daz hûs gespîset wol.

Von den burgen aus werden öfters die heere verproviantiert, wie es heisst:

si riten zû des meisters her,

11025 *daz dô was mit der spîse komen,
die zû der Mitowe was genomen,*

wovon früher (vers 10989) die rede war. Und ähnlich wird in bezug auf Riga gesagt:

10967 *zû Rîge was ir niderlâz.
man tet daz dicke umme daz,
daz sich daz her bereite dâ*

10970 *ein [wênic] baz dan anderswâ
mit vâtere und mit spîse.*

Bezüglich der verproviantierung des heeres ist noch anzuführen:

6005 *zû hant sich machte uf die vart
der brüder her gar ungespart
und nam die spîse mite,
rechte nâch des landes site,*

sowie 996 *ouch mûzen schif wol mite gân,
die tragen spîse und transc.*

Daran schliessen wir noch:

8980 *dâ trûc ufme rucke
manich man sîn spîse.
ir voget der was sô wîse:
dô sie quâmen durch den hagen,
der vor daz lant was geslagen,*

8985 *er hiez die spîse lâzen ligen,
daz sie ir gentzlich verzigen.*

Es sind nur wenige stellen in der reimchronik, an denen die *spîse* nicht in ihrer besonderen beziehung auf heer und kriegswesen genant ist, so wo die mildtätigkeit des bischofs Meynhart während der hungersnot gerühmt wird:

der milde und der wîse
460 *alle sîne spîse
durch got den armen was bereit.*

Dann gehört hieher die schilderung der mildtätigkeit der Eistin Emma gegen die beiden gefangenen brüder:

786 *mit spîse ir nicht enpflâgen
die bôsen Eisten durch iren haz.
sie sprach zornlich: „umme was
lâzet ir die dûtschen leben?*

790 *den tût wil ich in selbe geben.“
sô wurf sie steine zutz in in,
daz niemant prûven mochte iren sin;
dar under gab sie spîse gût.*

Zum schluss sind hier dann noch die worte bruder Gerharts des marschalks anzuführen:

9345 *ich wil noch hâte zû nône
vor dem himelthronē
bî unser vrowen nâhen
mîne spîse entpfâhen.*

Derselbe fehler, den Pfeiffer in bezug auf die formen *spitze* und *gespitzt*, die in der reimchronik überhaupt nirgend vorkommen, gemacht hat, findet sich bei ihm in der form *glitzen*, wie wir sie zu anfang des 3282sten (bei Pfeiffer 3280sten) verses antreffen. Im mittelhochdeutschen wörterbuch ist unter dem sonst ziemlich seltenen intensiven *glitzen* jene stelle auch aufgeführt und ebenso dann auch das fragliche verbum von Lexer als in der livländischen reimchronik, die es in wirklichkeit aber nirgend aufweist, vorkommend aufgeführt.

Der vers, der das *glitzen* in der Pfeifferschen ausgabe bietet, gehört auch zu dem stück unserer reimchronik, das in der Rigaer handschrift leider nicht mit enthalten ist, und lautet in der Heidelberger:

Glizen of dem gevilde.

Somit kann hier also, da ein etwaiges *glisen* nicht existiert, nur an das starke verbum *glîzen* gedacht werden, wie es in der reimchronik noch an zwei anderen stellen, die es beide im reime enthalten, vorkommt, was weder von Wilhelm Müller noch von Lexer bemerkt worden ist. Wie aber an der in frage stehenden stelle das wort *glîzen* sich auf unmittelbar vorhergenante *helme und schilde* bezieht, so ist es auch an den beiden anderen, auf die wir eben hinwiesen, mit helmen in verbindung gebracht:

4752 *man sach dâ helme glîzen (: mit vlîzen),*

und

8340 *dô sach man helme glîzen (: mit vlîzen).*

An beiden stellen ist das entsprechende reimwort in beiden handschriften mit auslautendem *n* geschrieben, da der nasal aber in unserer reimchronik auch sonst mehrere male im auslaut reimliche ungenauigkeiten zeigt, so hat Pfeiffer in beiden versen das gewöhnliche *mit vlîze* gegeben, neben dem in der reimchronik auch sonst nirgend ein *mit vlîzen* begegnet: *mit vlîze* komt im reim auch nicht weiter vor, findet sich aber übrigens noch in den versen 319; 3806; 5488; 5817; 6130 und ausserdem einmal (vers 6247) noch in der verbindung *mit gûtem vlîze*.

DORPAT, DEN 15. [3.] JANUAR 1872.

LEO MEYER.